

# Orte des Erinnerns und Vergessens: Denkmäler, Museen und historische Schauplätze von Sklaverei und Sklavenhandel

Ulrike Schmieder

## ABSTRACT

This paper refers to the „lieux de mémoire“, places of memory, of slave trade and slavery in some former colonial states which possessed plantations colonies in the Caribbean, England, France and Spain, and some former slavery societies, the U.S.A., the French and British West Indies, Cuba, and Brazil. It examines the development of the historiography on the topic, the development of memory practices from the honouring of white abolitionists to museums and monuments representing the slave´s experience and resistance of slaves and maroons. Historical places where slavery took place (plantations, slave trade ports) or where it should be remembered in the context of colonial history (i. g. the Museo de América in Madrid), but where the memory is silenced because of political or commercial reasons, are also treated. The text tries to find out which social and political conditions lead to which forms of remembering or forgetting the history of slavery.

Das Konzept der Erinnerungsorte, der *lieux de mémoire*, stammt von Pierre Nora. Dieser betont, dass Erinnerungsorte immer materiell, symbolisch und funktional sowie vermischt, hybrid und veränderlich sind.<sup>1</sup> Noras Konzept ist sehr weit gefasst. Zu dem um „Republik“, „Nation“ und „Les Frances“ gruppierten Erinnerungsorten in den von Nora herausgegebenen Sammelbänden zu Erinnerungsorten in Frankreich gehören Identität stiftende Symbole der Französischen Republik wie die Marseillaise und das Motto „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ (aber auch die *contre-mémoire* der Vendée), historische Orte und Gebäude wie die Stadt Reims als Krönungsort der französischen Könige, die Kathedrale *Notre Dame de Paris*, Versailles, die Schlösser der Loire oder der Eiffelturm. Behandelt werden auch Institutionen wie der Hof oder der *code civil*, nationale Diskurse

1 P. Nora, *Les lieux de mémoire*, Paris 1984, Band 1, S. XXXIV-XXXV.

wie der um die Schlacht von Verdun, viel gelesene Lexika, historische Persönlichkeiten wie Charlemagne, Jeanne d'Arc und Descartes, „Vichy“ als Ausdruck des antirepublikanischen Frankreich und Denkmäler für gefallene Kriegshelden.<sup>2</sup> Erinnerungsorte zum Gedenken an Sklaverei und Kolonialismus kommen bei Nora nicht vor. Die frankophone Fachliteratur zur Erinnerung an Sklaverei nimmt fast immer explizit auf das Konzept Noras Bezug,<sup>3</sup> und erweitert sie um das Erinnern an die Schattenseiten der Nationalgeschichte. Aber auch der anglophonen Geschichts- und Kulturwissenschaft dienen Noras Ideen oft als Referenzpunkt.<sup>4</sup>

Wie schon in der Einleitung zu diesem Heft ausgeführt, werde ich in diesem Beitrag das Thema eingrenzen und materiale, meist physisch begehbare Orte des kulturellen Gedächtnisses behandeln, an denen bewusst durch ein Denkmal, ein Museum oder eine Ausstellung an die Sklaverei erinnert wird, und solche, an denen sich Sklavenhandel und Sklaverei abspielten (Häfen, Forts, ehemalige Sklavendepots, Plantagen, Herrenhäuser, Sklavensiedlungen, *maroon*-Siedlungen, Sklavenfriedhöfe), wo die Erinnerung an die Sklaverei gepflegt oder verdrängt wird, also auch *lieux d'oublier*, Orte des Vergessens. Außerdem werde ich Erinnerungstouren, die historische Orte der Sklaverei (oder des Abolitionismus) mit konstruierten Gedenkstätten verbinden und Gedenkrituale an solchen Orten, also die soziale Dimension des Erinnerns neben der materialen,<sup>5</sup> behandeln.

Aus dem Gesamtkomplex dessen, was selbst zu diesem eingeschränkten Themenfeld behandelt werden könnte, gibt dieser Artikel nur einen kleinen Ausschnitt zu Europa, den USA, der französischen Karibik, Brasilien, und ausgewählte Beispiele zu anderen Regionen wieder. Die Auswahl der Orte spiegelt zum einen den Forschungsstand wider: zu einigen Regionen, z. B. England, Frankreich und den USA ist das Thema bereits gut erforscht, zu anderen, z. B. Portugal, gar nicht. Zum anderen stelle ich Ergebnisse eigener Beobachtungen in Martinique, Kuba und Brasilien vor, die ich am Rande von Forschungen zur Sklaverei- und Nachsklavereigeschichte in Archiven gemacht habe, sowie die Ergebnisse einer Vorortrecherche in Spanien für diesen Artikel. Zu afrikanischen Regionen und Erinnerung an Sklavenhandel gibt es ebenfalls zahlreiche Studien,<sup>6</sup> auf die ich hier nicht eingehen möchte, da ich dazu nicht über die regionale Expertise verfüge.

2 P. Nora, Erinnerungsorte Frankreichs, München 2005. P. Nora, *Les lieux*, Band 1-3.3, Paris 1984-1992.

3 C. Chivallon, *Rendre visible l'esclavage. Muséographie et hiatus de la mémoire aux Antilles françaises*, in: *L'Homme* (2006), 180, S. 7-42, S. 35. T. Nicolas, *A la poursuite du patrimoine. Les lieux de mémoire de l'esclavage dans les départements d'outre mer (DOM)*. *EchoGéo*. <http://echogeo.revues.org/index11300.html> (03.09.2009). P. Monges, *Lieux de mémoire, Mémoire des lieux. Sur les traces de la traite négrière et l'esclavage*. Musée Schoelcher – Pointe-à-Pitre, 27.5.-30.10.2009.

4 A. Rice, *Creating Memorials, Building Identities. The Politics of Memory in the Black Atlantic*, Lancaster 2010, S. 11-13. J. R. Oldfield, 'Chords of Freedom', *Commemoration, Ritual and British Transatlantic Slavery*, Manchester 2007, S.4.

5 A. Ertl, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2005, S. 102-103.

6 A. A. Aidoo, *Of Forts, Castles, and Silences*, in: G. Oostindie (Hg.): *Facing up to the Past*. Kingston 2001, S. 29-34. A. L. Araujo, *Public Memory of Slavery, Victims and Perpetrators in the South Atlantic*, Amherst, New York 2010. R. A. Austen, *The Slave Trade as History and Memory: Confrontations of Slaving Voyage Documents and Communal Traditions*, in: *The William and Mary Quarterly*, 58 (2001) 1, *New Perspectives on the Transatlantic Slave Trade*, S. 229-244. R. Law, *Commemoration of the Atlantic Slave Trade in Ouidah*, in: *Gradhiva, Revue d'Anthropologie et de Museologie, nouvelle série*. Paris 2008, S. 10-27. P. A. Ebron, *Tourists as Pilgrims: Commercial Fashioning of*

Einführend sei noch bemerkt, dass für die Entwicklung von Erinnerungsorten an Sklavenhandel und Sklaverei beidseits des Atlantiks das UNESCO-Projekt „The Slave Route“, das auf Vorschlag Haitis und mehrerer afrikanischer Staaten 1993 begonnen wurde, eine wichtige Rolle spielt.<sup>7</sup> Es fördert den Erhalt historischer Orte der Sklaverei, den Bau von Museen und Gedenkstätten, akademische und kulturelle Veranstaltungen, Bildungsinitiativen, Publikationen und Gedenktage an Sklavenhandel und Abolition sowie die Erschließung von Archivquellen zum Sklavenhandel.

## 1. Denkmäler

Bei der Betrachtung von Denkmäler und Museen ist zu beachten, dass die Idee, mit Gedenkstätten an historische Schuld zu erinnern und nicht an nationale Größe, relativ neu und in vielen Gesellschaften alles andere als Konsens ist. In den Nachsklavereigesellschaften wollten zunächst auch die ehemaligen Sklav/innen nicht an die Sklaverei erinnert werden, weil der Sklavenstatus ein Stigma darstellte. Akzeptabel wurde die öffentliche Erinnerung an Sklaverei, z. B. für die afrobrasilianische Bevölkerung, meist erst, als Sklav/innen – in den Medien, in der Politik und in der Wissenschaft – nicht mehr als passive Opfer, sondern als widerständische Akteur/innen dargestellt wurden.

Die Statue Abraham Lincolns im Lincoln Park in Washington, der einen befreiten, dankbaren Sklaven zu seinen Füßen segnet (*Emancipation Memorial*, 1876 von Thomas Ball),<sup>8</sup> kann als Prototyp der Denkmäler des 19. Jahrhunderts für die *Emancipation* gelten, die schon visuelle Vorläufer in abolitionistischen Plaketten und zeitgenössischen Gemälden aus Anlass der Abolition der Sklaverei hatten. Auf solchen Denkmälern wird der weißen Abolitionisten gedacht, die ihre schwarzen Brüder befreit haben, die ihnen dafür dankbar sein sollten. Das galt sogar dann, wenn, wie im Fall dieses Monuments, das Denkmal von afroamerikanischen Abolitionist/innen und Soldaten finanziert wurde.<sup>9</sup>

Transatlantic Politics, in: *American Ethnologist* 26 (1999) 4, S. 910-932. A. Mbembe, *African Modes of Self-Writing*, in: *Public Culture* 14 (2002) 1, S. 239-273. C. Rella, *Im Anfang war das Fort. Europäische Fortifizierungspolitik als Instrument der Welteroberung. Guinea und Westindien 1415-1678*, Münster 2010. K. Schramm, *Struggling over the Past, the Politics of Heritage and Homecoming in Ghana*, Diss. FU Berlin 2004. T. Singleton, *The Slave Trade Remembered on the Former Gold and Slave Coasts*, in: S. R. Frey/B. Wood, (Hg.), *From slavery to emancipation in the Atlantic World*, Portland 1999, S. 150-169. I. Thioub, *Regard critique sur les lectures africaines de l'esclavage et de la traite atlantique*, in: I. Mandé/B. Stefanson (Hg.), *Les Historiens africains et la Mondialisation*, Paris 2005, S. 271-292. A.L. Araujo, *Mémoires de l'esclavage et enjeux politiques de la patrimonialisation en République du Bénin*, in: M. Cottias/E. Cunin/A. de Almeida Mendes (Hg.), *Les traites et les esclavages. Perspectives historiques et contemporaines*, Paris 2010, S. 357-369.

7 [http://portal.unesco.org/culture/en/ev.php-URL\\_ID=25659&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/culture/en/ev.php-URL_ID=25659&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html), 13.4.2011. Siehe auch den Artikel von Araujo in diesem Heft.

8 Abb.: M. Dorigny/M.-J. Zins (Hg.), *Les traites négrières coloniales. Histoire d'un crime*, Paris 2009, S. 233.

9 Die Afroamerikanerin Charlotte Scott spendete als erstes fünf Dollar für das Monument, ihr folgten vor allem Veteranen der „U.S. Colored Troups“ des Amerikanischen Bürgerkrieges. Die Gestaltung des Monuments wurde aber von einem „weißen“ Komitee beschlossen und wurde schon von Frederick Douglass bei der Eröffnung kritisiert, der einen „männlicheren“ Afrikaner als Symbol der Freiheit gewünscht hätte. W. A. Blair, K. Fisher Younger, *Lincoln's Proclamation: Emancipation Reconsidered*, Chapel Hill 2009, S. 3.

In diese Kategorie von Denkmälern –allerdings ohne kniende Sklaven - gehört auch das Wilberforce Memorial (1840) in der Westminster Abbey und Denkmal für William Wilberforce im englischen Kingston upon Hull (1835). Den knienden Sklaven *en miniature* enthält wieder das Zacharias Macaulay Memorial (1842) in der Westminster Abbey und das Clarkson Memorial in Wisbech (1881). Denkmäler und Gedenktafeln für Wilberforce dominierten die Erinnerungskultur in Großbritannien, besonders zwischen 1933 = 100. Todestag von Wilberforce und des Parlamentsbeschlusses zur Abolition 1833 und 1983, 150. Jahrestag der Abolition, obwohl – oder wegen? – der extrem konservativen Positionen von Wilberforce im Hinblick auf Arbeiterrechte in England. Andere Abolitionisten wie Thomas Clarkson (der erst 1996 ein Monument in der Westminster Abbey erhielt) wurden später und seltener geehrt.<sup>10</sup> Seltener als personale Denkmäler waren symbolische Monumente, die abstrakt der Abolition oder einer Gruppe von Abolitionisten gedachten wie der Trinkbrunnen für Sir Thomas Foxwell Buxton und weitere britischen Abolitionisten in den Viktoria Embankment Gardens in London, errichtet ursprünglich am Parliament Square 1865/66, vermutlich im Zusammenhang mit der Abolition der Sklaverei in den USA am Ende des Bürgerkrieges.<sup>11</sup> Nur wenige Denkmäler des 20. Jahrhunderts, zumeist in den letzten beiden Dekaden errichtete Monumente wie die Pero Brücke in Bristol (1999) und die „Captured Africans“ in Lancaster (2005) sind direkt den Opfern des Sklavenhandels gewidmet. Dieser Wandel der Denkmalskultur steht in engem Zusammenhang mit der Tendenz, nicht nur der Abolition, sondern auch der Verwicklung Großbritanniens in den Sklavenhandel davor zu gedenken.<sup>12</sup> Jüngere Denkmäler in Frankreich weisen auf den Widerstand der Sklaven hin. Das Mahnmal (Plastik und Gedenktafel) „Le cri, l’écrit“ von Fabrice Hyber im Jardin du Luxembourg, Paris, das am 10. Mai 2007 von Präsident Chirac aus Anlass des zweiten Gedenktages an Sklavenhandel, Sklaverei und Abolition eingeweiht wurde, deutet zerbrochene Ketten an. Das Monument für General Dumas, den Sohn eines Pflanzers aus St. Domingues und einer Sklavin, erster farbiger General der französischen Republik, der unter Napoleon in Ungnade fiel, an der Place Général-Catroux in Paris, verwendet ebenso das Symbol zerbrochener Ketten wie – etwas abstrakter – die Ringe Daniel Burens von 2007, die zum Denkmal für Sklavenhandel und Sklaverei in Nantes gehören und die Idee der „Ringe der Erinnerung“, einer Ausstellung zu diesem Thema von 1992, wieder aufnehmen.<sup>13</sup>

10 J. R. Oldfield, 'Chords of Freedom', S. 60-61, 68, 75-77, 100-107. Auch im Spielfilm „Amazing Grace“ (Michael Apted, 2006) wird der Kult um Wilberforce inszeniert. Der Film idealisiert weiße männliche Abolitionisten. Olaudah Equiano wird eine Statistenrolle zugeschrieben, schwarze und weibliche Abolitionisten kommen sonst nicht vor und die Traumata und der Widerstand von Sklav/innen schon gar nicht.

11 J. R. Oldfield, 'Chords of Freedom', S. 57-58.

12 Ebenda, S. 56, 80, 109-110. M. Dresser, Madge, Remembering Slavery and Abolition in Bristol, in: Slavery and Abolition in Bristol, in: Slavery and Abolition, 30 (2009), 2, S. 230: Die Brücke ist nach einem afrikanischen Sklaven benannt, der John Pinney, einem karibischem Pflanze und Bürgermeister von Bristol, gehörte. Das Opfer-Image der versklavten Afrikaner wird in der ansässigen afrokaribischen Gemeinde kritisiert.

13 M. Dorigny/J.-M. Zins, Les traites négrières coloniales, S. 20-21, 44, 255-257. Zum Sklavenhandel von Nantes siehe die Cahiers des Anneaux de la Mémoire (eine Jahresschrift, gegründet 1999 von der Association des

Für die Karibik ist ein allgemeiner Trend der Entwicklung der Denkmalskultur festzustellen: von der Darstellung der weißen Helden der Abolition hin zur Darstellung der Sklaven, zunächst als Opfer, dann als Widerstandshelden.

Ein Beispiel für die Darstellung der abolitionistischen Helden ist die Statue Victor Schœlchers in der Gemeinde Schœlcher in Martinique<sup>14</sup>. Schœlcher, Republikaner und Demokrat, war als Unterstaatssekretär der Revolutionsregierung von 1848 im Ministerium für Marine und Kolonien direkt für das Abolutionsdekret zuständig. Im selben Jahr wurde er als Vertreter Martiniques in die französische Nationalversammlung gewählt, 1849 nach der Ablösung als Abgeordneter für Martinique durch Bissette als Vertreter Guadeloupes. Nach 20 Jahren im Exil während des bonapartistischen Kaiserreichs vertrat er 1870 wieder Martinique. Er gehörte zu den wenigen Kritikern an den Gesetzen gegen *vagabondage* und anderen Maßnahmen, mit denen die ehemaligen Sklaven nach der Sklaverei zur Fortsetzung der Sklaverei gezwungen wurden.<sup>15</sup> Er kritisierte rassistische Positionen, z. B. die Trennung von Schülerinnen nach Hautfarbe in den Schulen der *Sœurs de St. Joseph*<sup>16</sup> auf Martinique, war aber auch der Meinung, dass Sklav/innen durch Erziehung auf die Freiheit vorbereitet werden müssten. Er zweifelte nicht an der Überlegenheit europäischer Kultur und am Recht Frankreichs, seine Kolonien zu verteidigen und sich weitere außereuropäische Territorien anzueignen, die durch Assimilation integrale Bestandteile Frankreichs werden sollten und deren Bevölkerung „zivilisiert“ werden sollte.<sup>17</sup>

Sklaven als Opfer stellt in Martinique das Monument von Anse Gaffard dar. Dieses Werk des afromartiniquianischen Bildhauers Laurent Valère von 1998 in der martiniquianischen Gemeinde Diamant erinnert an den Schiffbruch eines Sklavenhandelsschiffs vor der Küste 1830, bei dem die fast 300 Sklaven ertranken. Die in Bezugnahme auf den atlantischen Dreieckshandel in einem Dreieck angeordnete Gruppe von 15 Sklaven, aus der Erde auferstehend, schaut düster auf den Ozean, hinter dem die alte Heimat liegt. Die Gesichter sind dem Golf von Guinea zugewandt, die Arme wie an den Körper gefesselt. Das Denkmal beeindruckt durch seine Wuchtigkeit und den Kontrast zur harmonischen Landschaft, es verzichtet auf Details wie Ketten und lässt Raum für

Anneaux de la Mémoire de Nantes), 2007, 10, « Les Ports et la traite négrière. Nantes», deren Artikel sich exklusiv der Rolle von Nantes im transatlantischen Sklavenhandel widmen. Die Nr. 11 2007 widmet sich dann anderen französischen Sklavenhandelsstädten, u.a. Le Havre, Brest, Lorient, Bordeaux, Marseille, La Rochelle, und enthält auch je einen Artikel zu Bristol und Liverpool und Badagri an der „Côtes des Esclaves“.

14 <http://patrimoinedemartinique.over-blog.com/article-statu-de-victor-schoelcher-place-eustache-bertrand-50013391.html>, 3.04.2012. Diese Statue kommt ohne den unterwürfigen ehemaligen Sklaven aus, im Gegensatz zur Statue von Louis-Ernest Barrias (1896), die Schœlcher im Anzug zeigt, während er einem fast nackten Sklaven den Weg in die Freiheit weist. (M. Wood, *The Horrible Gift of Freedom, Atlantic Slavery and the Representation of Emancipation*, Athens, London, S. 20-21).

15 V. Schœlcher, *La vérité aux ouvriers et cultivateurs de la Martinique*, Paris 1849.

16 ASJC (Archives de Sœurs de St. Joseph de Cluny, Paris), Martinique: 2 A h 6, Briefe von Victor Schœlcher an Anne-Marie Javouhey, 20.9.1849 und undatiert. Er protestiert dagegen, dass dadurch, dass die Internatsschule der Schwestern nur ehelich geborene Schülerinnen zuließ, de facto die Rassentrennung in der Schule, die es bis Revolution von 1848 gegeben hatte, fortgesetzt wurde.

17 A. Girollet, *Victor Schœlcher, abolitionniste et républicain: approche juridique et politique de l'œuvre d'un fondateur de la République*, Paris 2000, S. 277-356.

Phantasie. Das Motto des Denkmals ist „Erinnerung und Brüderlichkeit“, französisch- und englischsprachige Tafeln liefern Informationen zu Sklavenhandel und Abolition. Catherine Reinhardt betont die Spannung zwischen dem Eindruck, den das Denkmal hinterlässt, und den Erklärungen. Während die Figuren Respekt einflößen und nicht Mitleid, stehen das Bild „Description of a Slave Ship“ (London Society for the Abolition of the Slave Trade 1789) und ein Auszug aus dem Gemälde „L'abolition de l'esclavage dans les colonies françaises“ (Auguste-François Biard 1849) auf den erläuternden Tafeln in der Tradition, Sklaven als passive Opfer und dankbar Befreite zu zeigen.<sup>18</sup>

Nichtpersonale Orte des Gedenkens an Sklaverei in der französischen Karibik sind z. B. das „Maison de l'esclavage et des droits de l'homme“ in Lamentin, Guadeloupe, ein mit Steinen gefülltes und mit Ketten verschnürtes Haus<sup>19</sup> und ein Denkmal in Saint François in Guadeloupe, das mit dem Leben der Sklaven verbundene Gegenstände wie eine Trommel, Eisenkette und Eisenkugel präsentiert.<sup>20</sup>

Sklaven als Helden werden meist in Gestalt der *maroons*, *marrons*, *cimarrones*<sup>21</sup> (englischer, französischer und spanischer Begriff für entflozene Sklaven), die vom Hinterland aus den Pflanzern einen Guerilla-Krieg lieferten, als Teilnehmer/innen an Rebellionen/ Revolutionen gegen die Sklaverei oder Verkünder der Freiheit im Moment der Abolition präsentiert (was die Bündnisse von *maroons* mit den Kolonialmächten, z. B. in Suriname und Jamaika, ausblendet).

Frühe Darstellungen von Sklaven als sich selbst Befreiende sind der *marron inconnu* vor dem Präsidentenpalast in Port-au-Prince (Haiti) von 1968–1969<sup>22</sup> (ein Werk von Albert Mangonèse), der mit einem Muschelhorn seine Kameraden ruft/ die Freiheit verkündet, und die Freiheitsstatue Kwakoe in Paramaribo (Suriname), ein Werk von Jozef Klas, das 1963, zum 100. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei in der niederländischen Karibik 1863, errichtet wurde.<sup>23</sup> In St. Croix (Frederiksted, U.S. Virgin Islands, ehemals dänische Karibik) zeigt die Friedensstatue einen (ehemaligen) Sklaven, der die Freiheit

18 Der Abschnitt beruht auf: C. Reinhardt, *Claims to Memory, Beyond Slavery and Emancipation in the French Caribbean*, New York/Oxford 2006 S. 140-143, Abb. 11-16, S. 164-166.

19 <http://www.horizon-guadeloupe.com/rubrique,-maison-de-l-esclavage,54523.html>, 25.3.2011.

20 T. Nicolas, *A la poursuite du patrimoine*, <http://echogeo.revues.org/11300>, 17, 5.4.2011.

21 R. Price (Hg.), *Maroon Societies: Rebel Slave Communities in the Americas*, Baltimore/ London 1996.

22 D. Béchaq, *Les frontières du vodou haïtienne*, in: G. Bonacci et al. (Hg.), *La révolution haïtienne au-delà de ses frontières*, Paris 2006, S. 61-91, zum Denkmal S. 77. Das Denkmal wurde unter Diktator Duvalier errichtet, in dessen nationalistischer Propaganda *marronage* und *vodou* als Teile des afrikanischen Erbes auch der haitianischen Kultur eine zentrale Rolle spielten. Der verhasste Diktator wurde von der Bevölkerung allerdings für einen bösen *Vodou*-Priester gehalten, der Schadenszauber betrieb und es wurde vermutet, dass die ewige Flamme am Denkmal mit Menschenopfern gefüttert wurde. Der *Marron Inconnu* ist also mitnichten ein Symbol der Befreiung! Die kritische Haltung der haitianischen Bevölkerung zu dem Denkmal bestätigte auch der Publizist Jean-Martie Théodat auf Nachfrage bei einem Vortrag an der Leibniz Universität Hannover am 21.11.2011. Das Denkmal hat das Erdbeben 2010 überstanden.

23 M. Dorigny/ J.-M. Zins, *Les traites négrières coloniales*, S. 192. G. Oostindie, *Facing up*, Abb. 1: National Monument to Slavery in Suriname. <http://hitchcock.itc.virginia.edu/Slavery/details.php?categorynum=17&categoryName=Emancipation%20and%20Post-Slavery%20Life&theRecord=7&recordCount=13>, 5.4.2011: Am linken Fuß trägt er eine zerbrochene Kette, in der rechten eine Machete, das Arbeitsgerät, das zur Waffe werden konnte.

durch Blasen auf einem Muschelhorn verkündet<sup>24</sup>. Am Fuß des Obeliskens, der in Ponce (Puerto Rico), an die Abolition der Sklaverei auf der Insel 1873 erinnert, wird ebenfalls ein Sklave dargestellt, der seine Ketten zerbrochen hat.<sup>25</sup> Das *Emancipation Monument* in Barbados, ein Werk von Karl Broodhagen, mit dem Titel „Slave in Revolt“ (und von den Barbadianern mit Bussa, dem Anführer des Sklavenaufstandes von 1816, identifiziert), eingeweiht 1985, bestellt zum 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei, zeigt ebenfalls einen Sklaven, der seine Ketten zerbrochen hat.<sup>26</sup> Das ist ein sehr häufiges Motiv: Auch der *Nègre Marron*, ein Werk des martiniquianischen Bildhauers und Malers Hector Charpentier, in Diamant, Martinique von 1998<sup>27</sup> präsentiert einen männlichen Kämpfer, der seine Fesseln zerbrochen und damit sich selbst befreit hat. Er hält ein Muschelhorn in der Hand, mit dessen Hilfe er Kameraden rufen kann, zu seinen Füßen liegt eine Trommel. Der *Fiiman* (freier Mann) in Rémire-Montjoly (Guyane) hat ebenso seine Ketten zerbrochen und reckt eine Taube in den Himmel.<sup>28</sup> Die Widerständischen als Gruppe werden z. B. im Monument für Louis Delgrès, den Anführer des Aufstandes gegen die Wiedereinführung der Sklaverei in Guadeloupe 1802 und seine Mitkämpfer, die im Angesicht der kommenden Niederlage kollektiven Selbstmord begingen, in Abymes gezeigt.<sup>29</sup>

Die Veränderungen der Erinnerungskultur zur Sklavereigeschichte in der französischen Karibik vom „schœlcherisme“ zum „marronisme“ hat Marie-José Jolivet beschrieben:<sup>30</sup> erst wurde Schœlcher als Befreier der Antillaner und Inkarnation der *grande nation*, der *mère-patrie* gefeiert – neben den Monumenten gibt es die Rue Schœlcher, das Lycee Schœlcher, die Bibliothèque Schœlcher und die Gemeinde Schœlcher... Erst in den späten 1970er und 1980er Jahren wurden die Rolle der *marrons* und der Sklaven im Prozess der (Selbst)befreiung hervorgehoben.<sup>31</sup> Nach Richard Price handelt sich bei den Denkmälern für *marrons* aber eher um Projekte karibischer Intellektueller, während die ortsansässigen Bauern, Fischer und Stadtbewohner solche Denkmäler für eine Verschwendung von Steuergeldern für die Erinnerung an einen Teil der Geschichte halten, den sie lieber vergessen würden.<sup>32</sup>

In Brasilien ist eine ähnliche Entwicklung wie in der französischen Karibik zu verzeichnen. In den letzten beiden Jahrzehnten wurden zahlreiche Denkmäler für Zumbí, den

24 <http://mail.ns1.mediamate.net/photoalbums/historicbuildings/index.php>, 3.04.2012.

25 M. Dorigny / J.-M. Zins, Les traites négrières coloniales, S. 218-219.

26 <http://hitchcock.itc.virginia.edu/Slavery/details.php?categorynum=17&categoryName=&theRecord=9&recordCount=13>, 29.7.2011.

27 C. Reinhardt, Claims to Memory, S. 146, Abb. 21, S. 169.

28 T. Nicolas, A la poursuite du patrimoine.

29 T. Nicolas, A la poursuite du patrimoine. Reinhardt, Claims to Memory, S. 151.

30 M.-J. Jolivet, La construction d'une mémoire historique à la Martinique: du schœlchérisme au marronisme, in: Cahiers d'études africaines 27 (1987) 107, S. 287-309.

31 Zum Aufstand vom 22. Mai 1848, der zur vorfristigen Abschaffung der Sklaverei führte: M.-H. Léotin, La révolution antiesclavagiste de mai 1848 en Martinique, Fort-de-France 1991.

32 R. Price, Monuments and Silent Screaming: A View from Martinique, in: Oostindie, Facing, up, S. 58-62, hier S. 60.

„König“ bzw. Anführer des *quilombo* von Palmares,<sup>33</sup> der großen Sklavenfluchtsiedlung des 17. Jahrhunderts in Alagoas, Nordostbrasilien, errichtet. Sie stehen z. B. in Rio de Janeiro, Brasília, Recife de Pernambuco, Duque de Caxias, Volta Redonda, Búzios, Três Rios und Campo Grande (siehe auch Artikel von Araujo in diesem Band). In Salvador da Bahia wird Zumbi seit 2008 als Ganzkörperstatue mit Speer von Lázaro Souza Duarte auf der Praça de Sé in der historischen Altstadt präsentiert.<sup>34</sup> Die Umgebung der Zumbi-Denkmäler wird zumindest am 20. November, dem Tag des schwarzen Bewusstseins, zu einem Ort öffentlichen Gedenkens, bei dem sich die örtliche afrobrasilianische *community* mit lokalpolitischen und akademischen Honoratioren trifft.<sup>35</sup>

Kolumbien gehört zu den spanischamerikanischen Staaten, die von der Geschichte der Versklavung von Afrikaner/innen stark geprägt sind und in der gegenwärtig über die Geschichte und Rechte afrohispanoamerikanischer Gemeinden akademische und politische Debatten geführt werden (siehe Einführung). In der kolumbianischen Siedlung San Basilio, einer Sklavenfluchtsiedlung (*palenque*), wird Benkos Biohó mit einem Denkmal geehrt, ein afrikanischer Sklave, der mit einer Reihe von Getreuen aus Cartagena floh, als König Benkos den *palenque* gründete und bis zu seiner Hinrichtung 1619 führte. Diese war die Reaktion auf ein vermeintliches Komplott gegen die spanische Regierung trotz gerade stattfindender Friedensverhandlungen, die die *cimarrones* mit ihrer erfolgreichen Kriegsführung erzwungen hatten.<sup>36</sup> Das Denkmal ist so gestaltet, dass Benkos Bioho schreiend aus einer Mauer hervorbricht und sich von seinen Ketten losreißt.

Die lange wenig beachtete afromexikanische Geschichte in den Küstenregionen des Atlantik und die Erinnerung an Sklaverei wird gegenwärtig wieder beforcht.<sup>37</sup> In der Gemeinde Yanga (so benannt 1932) im Bundesstaat Veracruz, Mexiko, steht ein Denkmal für den Anführer eines Sklavenaufstandes (ca. 1570) und Herrscher der Sklavenfluchtsiedlung San Lorenzo de los Negros, Gaspar Yanga, Abkömmling einer königlichen Familie im heutigen Gabun. Mit ihm musste die spanische Kolonialmacht 1608 einen Friedensvertrag schließen, in dem die Freiheit der *cimarrones* anerkannt wurde und der *palenque* in eine von Yanga und seinen Nachfahren regierte Gemeinde umgewandelt wurde. Dafür verpflichteten sich die *palenqueros*, flüchtige Sklaven ihren Besitzern zu-

33 R. N. Anderson, The „Quilombo“ of Palmares: a New Overview of a Maroon State in Seventeenth-Century Brazil, in: Journal of Latin American Studies. 28 (1996), 3, S. 545 – 566. D. Freitas, República de Palmares: pesquisa e comentários em documentos históricos do século XVII, Maceió 2004. F. Gomes, Palmares: escravidão e liberdade no Atlântico do Sul, São Paulo 2005..

34 Araujo, Public Memory, S. 259-264 und Artikel in diesem Heft. E. Larkin Nascimento (Hg.), Sankofá: matrizes africanas da cultura brasileira, Band 2, São Paulo 2008, Band 2, S. 179-188.

35 So erlebt von der Autorin in Recife de Pernambuco bei einer Tagung 1999 aus Anlass des Tages der schwarzen Bewusstseins und einem nächtlichen Fackelmarsch zum lokalen Denkmal für Zumbi. Zum Denkmal in Recife, das Araujo nicht erwähnt und das im Internet schwer aufzufinden ist: <http://suacidade.org/recife/conheca-o-recife-desvenda-obras-de-abelardo-da-hora,14.10.11>: Das Monumento a Zumbi dos Palmares (eine Statue) steht auf der Praça do Carmo.

36 J. P. Rodríguez, Encyclopedia of slave resistance and rebellion, Band 1, Westport, Conn. 2007, S. 57.

37 A. Naveda Chávez-Hita, A., Esclavos negros en las haciendas azucareras de Córdoba, Veracruz 1690-1830, Xalapa 1987. A. Naveda Chávez-Hita (Hg.): Pardos, mulatos y libertos. Sexto encuentro de Afromexicanistas. Xalapa 2001. B. Vinson III/M. Restall (Hg.) Black Mexico. Race and Society from Colonial to Modern Times. Albuquerque 2009. H. Bennett, Colonial Blackness. A History of Afro-Mexico. Bloomington 2009.

rückzugeben und der spanischen Kolonialmacht militärischen Beistand zu leisten. Gaspar Yanga wird in martialischer Pose dargestellt: am linken Arm hängt die zerbrochene Kette, in der linken Hand trägt er einen Stab, rechts ballt er die Faust auf dem erhobenen Arm.<sup>38</sup>

Aus der Reihe der naturalistischen *maroon*-Darstellungen heraus fällt der *Cimarrón* in El Cobre bei Santiago de Cuba. Das Werk des afrokubanischen Bildhauers Alberto Lescay Merencio ist Teil des UNESCO Slave Route Projects, in dessen Rahmen auch ein Museum zur Sklaverei in den Kupferbergwerken von El Cobre geplant ist.<sup>39</sup> Dort arbeiteten Sklaven im Besitz der spanischen Krone, die ihre Sonderstellung durch Aufstände und Gerichtsprozesse verteidigten und 1800 die Freilassung erreichten.<sup>40</sup> Der *Cimarrón* steht auf einem Steinhügel auf einem umgedrehten Kessel zum Sieden von Zuckerrohr, der zugleich ein riesiges *nganga* (= Gefäß für heilige Objekte der Palo Monte-Zeremonien, dessen Besitzer einen Bund mit den Toten eingegangen)<sup>41</sup> darstellt, und reckt abwehrend eine Hand in den Himmel. Das Bild der *cimarrones* wird in Kuba durch die umstrittene Erzählung Miguel Barnets auf Grundlage von Interviews mit dem *cimarrón* Estebán Montejo im Jahre 1960 geprägt<sup>42</sup>. Dieser war wie viele Afrokubaner ein Veteran des Unabhängigkeitskrieges von 1895-1898. Da er aber acht Jahre später geboren ist, als von Barnet behauptet, 1868 statt 1860, kann er Vieles nicht selbst erlebt haben, was er schildert.<sup>43</sup> Er gab vermutlich eher kollektive als individuelle Erinnerungen an Sklaverei und *cimarronaje* wieder. Unklar ist zudem, wie weit Barnet die Erzählung nach seinen Ansichten geformt hat. Obwohl jüngere Studien der These von den antikolonialen Bestrebungen der *cimarrones* widersprechen,<sup>44</sup> wurden in Kuba Sklavenwiderstand und *cimarronaje* lange – und auch noch bei der Einweihung des Denkmals 1997 – in den Kontext der Unabhängigkeitsrevolution gestellt, als deren Fortsetzung wiederum die sozialistische Revolution und der Widerstand gegen die USA gilt<sup>45</sup>, so dass die Sklaven-

38 A. Moore Stevenson, Yanga, Gaspar (fl. 1570s-1608), in: J.P. Rodríguez (Hg.), *Encyclopedia of Slave Resistance and Rebellion*, vol. 1, Westport/London, S. 581-582. [http://www.aaregistry.org/historic\\_events/view/yanga-african-abolitionist-and-rebel-mexico](http://www.aaregistry.org/historic_events/view/yanga-african-abolitionist-and-rebel-mexico), 13.04.2011.

39 <http://afrocubaweb.com/albertolescay.htm> (11.10.2009).

40 M. Zeuske, *Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavereikultur und Emanzipation*, Zürich 2004, S. 119-122.

41 K. Routon, *Conjuring the Past. Slavery and Historical Imagination in Cuba*, in: *American Ethnologist* 35 (2008) 4, S. 632-649, S. 634.

42 M. Barnet, *Biografía de un cimarrón*, Havanna 1966. Siehe auch den Beitrag von Stefan Cron in diesem Band.

43 M. Zeuske, *Novedades de Estebán Momtejo*, in: *Del Caribe*, 38 (2002), S. 95-101, zum Geburtsjahr S. 96.

44 G. La Rosa Corzo, *Runaway Slave Settlements in Cuba: Resistance and Repression*, Chapel Hill 2003, S. 24.

45 Exemplarisch für die ältere Historiographie: J. L. Franco, *Los Palenques de los negros cimarrones*, Havanna 1973, S. 78-116. James Figarola, *Impedir el olvido es una necesidad de todos los oprimidos. Palabras pronunciadas en la inauguración del Monumento al Cimarrón, en el Cobre, durante el XVII Festival de la Cultura Caribeña, en Julio de 1997*, in: *Del Caribe*, (1998) 27, S. 80-82 (Rede bei der Einweihung des Denkmals): Die Rebellionen der Sklaven auf Kuba hätten beinahe zu Beginn der Kolonisierung durch Spanien begonnen und seien in den Oktober 1868 gemündet, in dem Weiße, Schwarze, Chinesen und überlebende Indigene (und auch die Minenarbeiter von El Cobre) zu Kubanern geworden seien und die Unabhängigkeit erkämpft hätten. Wie alle Imperien werde auch das nordamerikanische fallen, das sich noch dem Selbstbestimmungswillen der Kubaner widersetze. Joel James Figarola (1941–2006) war der Direktor der Casa del Caribe, des Festivals del Caribe und Autor zahlreicher Bücher zur (afro)karibischen Kultur und kubanischen Geschichte.

fluchtsiedlung und der entflohenen Sklave und Rebell nationale widerständische Identität stiftet und nicht nur afrokubanische.

Die Statue des *cimarrón* selbst ist Bestandteil der lokalen Zeremonien des Palo Monte geworden, einer afrokubanischen Religion mit Wurzeln in den Bantu-sprechenden Gesellschaften Zentralafrikas. In den Zeremonien, an denen neben den Einheimischen gelegentlich auch Regierungsvertreter und Touristen teilnehmen, wird an die Sklaverei durch das Anrufen der Geister geflohener Sklaven, besonders der gerade aus Afrika angekommenen *bozales*, erinnert.<sup>46</sup>

Die *maroon*-Statuen in der Karibik und Brasilien erinnern fast ausschließlich an Männer, obwohl der sozialhistorische Befund belegt, dass Frauen ebenfalls gewaltsamen Widerstand leisteten. Somit werden die rebellischen Frauen aus der Erinnerung ausgeschlossen. Es gibt wenige Ausnahmen wie in Guadeloupe die Statue von Solitude, ein Werk von Jacky Poulhier. Solitude, Protagonistin des Romans „La mulâtresse Solitude“ von André Schwarz-Bart, war Teilnehmerin am Aufstand gegen die Wiedereinführung der durch den französischen Konvent abgeschafften Sklaverei durch Napoleon 1802. An der Seite der Anführer Delgrès und Ignace soll sie durch besonderen Kampfesmut und Hass gegen die Sklavenhalter ausgezeichnet und ihre Kampfgefährten zum Widerstand bis zum Äußersten angestachelt haben. Am Tag nach der Geburt ihres Kindes wurde sie am 29. November 1802 hingerichtet. Ihre Statue (errichtet 1999) in Abymes, Guadeloupe, auf dem Boulevard des Héros,<sup>47</sup> zeigt, wie sie die Arme in die Hüften stemmt. Sie strahlt sie Energie und Kraft aus, die Kombination von schwangerer Weiblichkeit und Kampfgeist widersprechen dem Klischee vom schwachen Geschlecht. Die sexualisierte Darstellung ihrer Weiblichkeit entspricht aus meiner Sicht jedoch wieder dem männlichen Blick auf die stereotypisierte farbige Frau.

Die der positiven afrokaribischen Identitätsfindung und die Abgrenzung vom (neo-)kolonialen Konzept der Sklaven als passive Opfer und dankbare Befreite dienende Konzentration der Denkmale auf heroischen Sklavenwiderstand bei Aufständen und Revolutionen blendet allerdings nicht gewaltsamen Alltagswiderstand und die wechselseitige Kausalität von Leiden und Widerstand aus. Sie negiert, dass es einen fließenden Übergang von adaptiven zu widersetzlichen Verhalten gab und die nicht gewaltsame *agency* von Sklavinnen. Diesen gelang es z. B. öfter als Sklaven, soziale Beziehungen zu den Sklavenhaltern/innen und ihre Einnahmen aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte aus ihren *conucos*, Gärten auf Plantagenland, zu nutzen, um für sich und ihre Kinder die Freiheit zu erlangen, eine nicht im Märtyrertum endende, dafür aber erfolgreiche Strategie.

46 K. Routon, *Conjuring the Past*.

47 C. Reinhardt, *Claims to Memory*, Denkmal für Solitude: Abb. 30, S. 173, Ignace: Abb. 29, S. 173, Delgrès und Gefährten: Abb. 31 und 32, S. 174, Erläuterungen S. 150-152. M. Dorigny/J.-M. Zins, *Les traites négrières coloniales*, S. 212. L. Dubois, *Monumentos a Solitude. El enfrentamiento al pasado en el Caribe francófono*, in: J. Amador/F. Coronil (Hg.), *Historia y Memoria: sociedad, cultura y vida cotidiana en Cuba, 1878-1917*, Havanna 2003, S. 139-149, besonders S. 142-144: weist darauf hin, dass Solitude nicht in Archivquellen aufzufinden ist, sondern ihre Geschichte in August Latours „Histoire de la Guadeloupe“, Band 3, Basse-Terre 1858, S. 311, erzählt wird.

gie.<sup>48</sup> Diese Aspekte können nur Erinnerungsorte wie Museen und Ausstellungen zeigen, die Text- und Bildquellen präsentieren. Auf Denkmälern wären sie schwer darstellbar, insofern auf solchen überhaupt Ambiguität vermittelt werden kann.

Wenn man von Denkmälern im Zusammenhang mit der Erinnerung an Sklaverei und Sklavenhandel spricht, muss man sich auch damit befassen, welche älteren Denkmäler Sklavenhändler und Sklavenhalter ehren und wie die Öffentlichkeit heute damit umgeht, ein Thema, das hier nur an zwei Beispielen angeschnitten werden soll. In Bristol wurde z. B. das Denkmal für Edward Colston (1636–1721) debattiert, der ein lokaler Wohltäter war, der für Kirchen und karitative Einrichtungen spendete, und zugleich Sklavenhändler und leitendes Mitglied der *Royal African Company*. Colstons Statue blieb stehen und die öffentliche Meinung dazu ist, auch entlang parteipolitischer Linien, gespalten. Der Oberbürgermeister und der Bischof von Bristol gaben 2007 eine „declaration of regret“ zum Sklavenhandel ab. Eine Gruppe schwarzer Bristoler, „Operation Truth“, betrachtet die Feiern zum 200. Jahrestag der Abolition generell als Affront gegen die afrobritischen Gemeinden und besteht darauf, dass das Gedenken an die Sklaverei stärker mit dem gegenwärtigen Kampf gegen die Rassendiskriminierung als Folge der Sklaverei verknüpft wird. Zugleich klärten afrobritische Gruppen wie „Africans in one“ selbst über Colstons und die Bristols Verwicklung in den Sklavenhandel auf.<sup>49</sup>

In Martinique wird der Kult der weißen Elite um Joséphine de Beauharnais aus der martiniquianischen Pflanzerfamilie Familie Tasher de la Pagerie von den afromartiniquianischen Bewohnern der Insel (der großen Mehrheit der Bevölkerung) als Affront aufgefasst. Sie soll ihren Ehemann, Kaiser Napoleon Bonaparte, zur Wiedereinführung der Sklaverei von 1802 gedrängt haben. Die Empörung war zu sehen, als deren Statue auf dem zentralen Platz der Hauptstadt 1991 geköpft und in *créole* beschrieben wurde mit „Respekt für Martinique“ und „Respekt für den 22. Mai“<sup>50</sup> (den Tag des Sklavenaufstandes von 1848, der unmittelbar zur Aufhebung der Sklaverei führte). Der Vorgang kann als ein gutes Beispiel dafür gelten, wie aktuelle soziale Konflikte ihren Ausdruck im Kampf um Erinnerungsorte und Geschichtspolitik finden.

48 M. Zeuske, Sklaverei, Postemanzipation und Gender. Ein Überblick, in: U. Schmieder (Hg.), Postemanzipation und Gender, *Comparativ* 17 (2007) 1, S. 18-37.

49 M. Dresser, Remembering Slavery and Abolition in Bristol, S. 223-246, S. 224-226, 230, 234, 238. M. Wood, The Horrible Gift of Freedom, S. 296-308: Schildert den Eklat, als Toyin Agbetu am 27.3.2007 bei der offiziellen Gedenkfeier in Westminster Abbey gegen die Veranstaltung protestierte, die vor allem die Legende um Wilberforce als abolitionistischen Einzelhelden forciert und die black agency marginalisiert hatte. Er unterbrach die offizielle Zeremonie, als der Erzbischof von Canterbury die versammelten Anwesenden, einschließlich der anwesenden Afrobrit/innen bat, hinzuknien, und Gott für den Sklavenhandel um Verzeihung zu bitten, und verglich die Versklavung von Afrikanern mit der Nazi-Politik, was wiederum von rassistische Reaktionen eines Teils der britischen Öffentlichkeit nach sich zog

50 C. Reinhardt, Claims to Memory, S. 150. Nach Chivallon (C. Chivallon, Rendre visible l'esclavage. Muséographie et hiatus de la mémoire aux Antilles françaises, in: *L'Homme* 180 (2006), S. 7-42, S. 15) stand auf der geköpften Statue in *créole*, „Sklaverei ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“: da die Statue mehrmals geköpft wurde, geschah dies vermutlich bei einem anderen Anlass.

## 2. Museen, Ausstellungen und Erinnerungstouren

### 2.1. Ehemalige Mutterländer: Beispiele Großbritannien und Frankreich<sup>51</sup>

Museen, Gedenkstätten und Ausstellungen zu Sklavenhandel und Sklaverei in Großbritannien und Frankreich sind schon recht gründlich erforscht und diskutiert worden, auch im Vergleich. Christine Chivallon hat die Unterschiede der öffentlichen Diskurse über die Sklavenhandelsgeschichte in Bordeaux und Bristol herausgearbeitet. In Bordeaux wird die kollektive Amnesie in Bezug auf die Vergangenheit der Stadt als zweitwichtigster französischer Sklavenhandelshafen erst punktuell aufgebrochen. In der Sklavenhandelsstadt Bristol stellen nicht nur Museen, Ausstellungen und historische Stadtführungen Sklavereigeschichte ausführlich dar, sondern es wurden auch lokale Helden wegen ihrer Beteiligung am Sklavenhandel in öffentlichen Debatten demontiert. Chivallon führt die Unterschiede auf die geringere und öffentlich kaum sichtbare afrokaribische Präsenz in Bordeaux und die französische Ideologie von der einen und unteilbaren Republik, aus der partikulare Erinnerungen wie die afrokaribische ausgeschlossen werden, und die Existenz einer größeren und politisch viel aktiveren Gemeinschaft von Afroantillanern in Bristol zurück. Die Vorstellung einer multikulturellen Gesellschaft in Bristol ermöglichte den Einschluss von Minderheitenerinnerungen, aber die Politik missbrauche auch die Zugeständnisse in der Geschichtspolitik, um vom Scheitern der Regierenden, etwas gegen die sozialen Benachteiligung der afrokaribischen *community* zu erreichen, abzulenken.<sup>52</sup>

Das bedeutendste Museum zur Sklavereigeschichte ist das *International Slavery Museum* in Liverpool.<sup>53</sup> Es präsentiert zum Atlantischen Raum folgende Sektionen: Dreieckshandel (wobei aber auch auf den direkten Handel zwischen Brasilien und Afrika hingewiesen wird), Afrika vor der europäischen Sklaverei einschließlich der Präsentation der Folgen dieser für Afrika, europäische Händler (mit einer umfangreichen Darstellung der Rolle Liverpools und seiner Kaufleute im transatlantischen Sklavenhandel und einem Abschnitt zu „Black People in Europe“), die *middle passage* über den Atlantik (mit Quel-

51 Zu Spanien siehe Kapitel „Eine Spurensuche“.

52 C. Chivallon, *L'usage de la mémoire de l'esclavage dans les anciens ports négriers de Bordeaux et Bristol*, in: P. Weil/S. Dufoix (Hg.), *L'esclavage, la colonisation, et après...*, France, États-Unis, Grande-Bretagne, Paris 2005, S. 559-584. Bordeaux hat sich am 10.5.2009, als Gastgeberin des Nationalen Gedenktages zur Erinnerung an Sklavenhandel, Sklaverei und Abolition erstmals offiziell zu ihrer Vergangenheit als Sklavenhandelshafenstadt bekannt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine ständige Ausstellung zu Sklaverei und transatlantischem Sklavenhandel im Musée d'Aquitaine eingerichtet. (A. L. Araujo, Public Memory, S. 81, [http://www.bordeaux.fr/ebx/portals/ebx.portal?\\_nfpb=true&\\_pageLabel=pgPresStand8&classofcontent=presentationStandard&id=1525](http://www.bordeaux.fr/ebx/portals/ebx.portal?_nfpb=true&_pageLabel=pgPresStand8&classofcontent=presentationStandard&id=1525), 18.10.2011; Die Ausstellung ist unter „Les temps modernes, le 18e siècle“ zu finden).

53 *Transatlantic Slavery: An Introduction*, International Slavery Museum, Foreword by Rev. Jesse Jackson Liverpool 2010. C.-M. Bernier / J. Newman, Public Art, Artefacts and Atlantic Slavery: Introduction, in: *Slavery & Abolition*, 29 (2008) 2, S. 135-150, S. 141. <http://www.liverpoolmuseums.org.uk/ism/>, 30.03.2011. D. Richardson / S. Schwarz / A. Tibbles (Hg.), *Liverpool and the Transatlantic Slavery*, Liverpool 2007, S. IX-XII: Der Band enthält die Beiträge der internationalen Konferenz im Merseyside Maritime Museum im Oktober 2005 und steht damit im Kontext der Erinnerungsdebatten im Vorfeld des 200. Jahrestages des britischen Verbots des Sklavenhandels. Mitherausgeber Tibbles ist Direktor der Merseyside Maritime Museum, war Projektleiter des Teams der Transatlantic Slavery Gallery des Museums und leitete die Arbeitsgruppe zur Etablierung des neuen International Slavery Museum.

len, die Sklaven – Olaudah Equiano – und Sklavenhändler – John Newton – hinterlassen haben und Unterabteilungen zu den Themen Widerstand und Sklavenschiffen) und die Ankunft in den Amerikas (mit Quellen, die auf Sklaven – Olaudah Equiano und Sojourner Trutz – und Sklavenhalter – Thomas Thistlewood – zurückgehen und Unterabteilungen zum Leben in den Amerikas, „Widerstand und Freiheit“ und Abschaffung der Sklaverei in den Amerikas). Das Museum konzentriert sich sehr auf die Rolle Englands und die Sklaverei in der britischen Karibik und den USA, so dass der südatlantische Raum und damit die größte Sklavenhandelsnation – Portugal – und das Hauptimportland von Sklaven – Brasilien –<sup>54</sup> aber auch Phänomene wie die Massensklaverei in Kuba im 19. Jahrhundert zu kurz kommen. Die Publikation des Museums „Transatlantic Slavery: An Introduction“ verfolgt ähnliche Schwerpunkte wie die Ausstellung. Bemerkenswert sind auch hier der kritische Umgang mit der Geschichte der eigenen Stadt und die Benennung der Profiteure, nicht unbedingt selbstverständlich an allen Erinnerungsorten der Sklaverei. Sowohl im Museum als auch in der Veröffentlichung wird auch auf die Sklaverei folgenden Kampf gegen die Rassendiskriminierung und die Kontinuität von Sklaverei und Zwangsarbeit in der Gegenwart und das notwendige Engagement dagegen hingewiesen. In der Broschüre kommt die Tendenz, von „den Amerikas“ zu sprechen und die USA zu meinen, allerdings noch deutlicher zum Ausdruck als im Museum.

Wichtige Ausstellungen zur Erinnerung an den transatlantischen Sklavenhandel in den 1990er Jahren waren „Transatlantic Slavery Against Human Dignity“, in der *Transatlantic Slavery Gallery* im *Merseyside Maritime Museum*, Liverpool (1994, auf die das *International Slavery Museum* zurückgeht), „A Respectable Trade? Bristol and Transatlantic Slavery“, *Bristol City Museum and Art Gallery* (1999), die verkleinert als Dauerausstellung im *Bristol Industrial Museum* etabliert wurde, und „Trade and Empire“ mit einer Sektion zum transatlantischen Sklavenhandel (1997, 2001 überarbeitet wieder eröffnet) im *National Maritime Museum*.<sup>55</sup>

2007, im Jahr des 200. Jahrestages des britischen Verbots des transatlantischen Sklavenhandels, gab es einen Boom von Ausstellungen in Großbritannien. Gezeigt wurden „The British Slave Trade: Abolition, Parliament and People“ in der *Westminster Hall*, London, „Equiano. An Exhibition of an Extraordinary Life“, *Birmingham Museum and Art Gallery*, „Breaking the Chains“, *Empire and Commonwealth Museum* in Bristol, „Trade and Empire: Remembering Slavery“, *Whitworth Gallery Manchester* und „Abolished“ im *Lancashire Museum*. Das Wilberforce Museum in Hall wurde vollständig umgestaltet und eine „Atlantic World Gallery“ in Greenwich, im *National Maritime Museum*, eingerichtet. Alan Rice kritisiert die meisten Ausstellungen als politisch und museumswissenschaftlich konservativ, weil sie nur einen historischen Überblick böten, während die – von ihm kuratorisch betreute – Ausstellung in Manchester den durch den Sklavenhan-

54 46,7 % des gesamten transatlantischen Sklavenhandels wurde von den Portugiesen abgewickelt. Nach Brasilien wurden bis 1850 4.864.374 Sklav/innen importiert. Das sind 45,45 % aller in die Amerikas verschleppten afrikanischen Sklav/innen <http://www.slavevoyages.org/tast/assessment/estimates.faces>, 10.11.2011.

55 Oldfield, 'Chords of Freedom', S. 56, 80. Dresser, Remembering Slavery, S. 229-230. Die Ausstellung in Bristol hatte 160.000 Besucher (S. 230).

del und die Sklaverei erreichten Wohlstand und die „savage consequences for enslaved Africans“ mit anderen Medien, unter anderem aktuellen künstlerischen Installationen und nicht nur historischen Artefakten zeigen wollte. Seinem weiteren Bericht nach war die Ausstellung stark die Biographien bekannter afrikanischer/afroamerikanischer Künstler/Schriftsteller/Abolitionisten bezogen, die in Nordengland (Quobna Ottobah Cuguano, Chevalier de Saint Georges/Joseph de Bologne, Olaudah Equiano, Henry Box Brown) im späten 17. und im 18. und im 19. Jahrhundert wirkten. Einen Zugang zur Masse der Feldsklaven boten Arbeitslieder aus dem „Cotton South“ (Nord)amerikas, die auch vergleichend zu den Arbeitsliedern der Manchester Arbeiter in den Baumwollfabriken bezogen wurden.<sup>56</sup>

In Museen und Ausstellungen zeigt sich also derselbe Trend wie bei den Denkmälern: weg von der Erinnerung an die Abolition und die Abolitionisten wie im *Wilberforce House* in Hull und im *Wisbech Museum* für Clarkson, hin zur Erinnerung an Sklavenhandel und Sklaverei, d. h. auch Anerkennung der historischen Schuld und Hinwendung zur afrikanisch-afroamerikanischen *agency*. Damit wird zugleich eine Entwicklung in der Sklavereigeschichtsschreibung – allerdings mit erheblicher Verspätung – nachvollzogen.<sup>57</sup>

Marcus Wood kritisiert, dass auch die neuen Ausstellungen die weißen Abolitionisten idealisieren, ein ahistorisches Afrikabild präsentieren und dass der Sklavenhandel in einigen Museen (*Wilberforce House Museum Hull*, *Transatlantic Slavery Gallery. Merseyside Maritime Museum*, Liverpool) durch Schiffsnachbildungen, die begehrbar sind, Wachfiguren von Sklav/innen enthalten, Meeresgeräusche imitieren, scheinbar „realistisch“ dargestellt wird, so, als ob man die Erfahrungen der Sklaven durch die eigene Erfahrung in diesen Räumen nachvollziehen könne. Mit dem Versprechen „Geschichte zu erleben“ würden viele (weiße) Besucher/innen in diese Ausstellungen gebracht. Solche Darstellungen führten zur Trivialisierung und Verharmlosung des historischen Sklavenhandels.<sup>58</sup>

In Bristol wird die Geschichte des Sklavenhandels durch den „Slave Trade Trail“, konzipiert vom *Merseyside Maritime Museum*, erzählt, einen didaktischen Spaziergang durch die Stadt, an dem damit verbundene Orte gezeigt und die Kontexte erläutert werden. Während es dabei um die Auseinandersetzung mit historischer Schuld und der Verstrickung der Stadt in den transatlantischen Sklavenhandel geht, feiert Frankreich sich als

56 A. Rice, *Creating Memorials, Building Identities. The Politics of Memory in the Black Atlantic*, Lancaster 2010, *Revealing Histories, Dialogising Collections and Promoting Guerilla Memorialisation: Museums and Galleries in North-West England Commemorating the Abolition of the Slave Trade*, S. 55-80, Zitat S. 57. Große Ausstellungen siehe auch: Bernier/New, *Public Art, Artefacts and Atlantic Slavery*. Lokale Ausstellungen: G. Cubitt, *Bringing it home: Making Local Meaning in 2007 Bicentenary Exhibitions*, in: *Slavery & Abolition* 30 (2009) 2, S. 265-275.

57 J. R. Oldfield, 'Chords of Freedom', S. 117-139. Zur Literaturrecherche zu diesem riesigen Forschungsfeld unter <http://www2.vcdh.virginia.edu/bib/index.php> (14.10.2011) Begriffe wie „resistance“ oder den Namen eines Sklavenhandelshafens eingeben.

58 M. Wood, *Blind Memory, Visual Representations of Slavery in England and America, 1780-1865*, Manchester und New York 2000, S. 293-301. S. 297: Die *Transatlantic Slavery Gallery* war zudem im Untergeschoss, getrennt von der allgemeinen Stadt- und Hafengeschichte, untergebracht.

Gründungsnation der Menschenrechtsidee und preist seine abolitionistische Vergangenheit mit der Tour „Route des abolitions de l’esclavage et des Droits de l’Homme“. Dazu gehören die Museen zur Erinnerung an die französischen Abolitionisten Abbé Grégoire, dem Gründer der Gesellschaft der *Amis des Noirs* (1788), und Victor Schœlcher (siehe oben), *Maison Abbé Grégoire* in Emberménil und *Maison Schœlcher-Musée de la Hardt* in Fessenheim, und das *Maison de la Négritude et des Droits de l’Homme* in Champagney (dem Ort, der in den *Cahiers de Doléances* die Abschaffung der Sklaverei gefordert hatte). Von dem Muster der Erinnerung an den französischen Abolitionismus weicht auf dieser Erinnerungsstraße nur das *Fort de Joux* in Pontarlier ab, wo Toussaint L’Ouverture, der Anführer der Sklavenrevolution in Haiti, eingesperrt war und starb.

## 2.2. Ehemalige Kolonien – Beispiele<sup>59</sup>

In der französischen Karibik hat z. B. Martinique kein spezielles Sklavereimuseum, obwohl die übergroße Mehrheit der Inselbevölkerung aus Nachfahren von Sklav/innen besteht. Ein *Musée de la Canne*, Museum des Zuckerrohrs, eröffnet 1987, eine alte Rumdestilliererie in Trois-Ilets, zeigt vor allem den technischen Prozess der Zuckerherstellung. Es liefert die wichtigsten Daten zur Sklaverei und informiert grob über Lebens- und Arbeitsbedingungen der Sklaven und Arbeiter. Aber die Sklaverei auf Martinique steht nicht im Fokus der Ausstellung und wird eher technisch als kultur- oder sozialgeschichtlich behandelt. Kultur und Religion der Sklav/innen werden nicht thematisiert, die Arbeitenden werden als Teil des Produktionsprozesses präsentiert. Die Plantagenbesitzer als Nutznießer der Sklavereiwirtschaft und die Kontinuität der Machtposition der *békés* bleiben außen vor. Das Museum, das zu den Plantagen und Destillieren St. James und Ste. Marie gehört, in dem es eine kostenlose Rumverkostung gibt, hat 90.000 Besucher pro Jahr, gegenüber 35.000 im *Musée de la canne*. Die kommerzialisierte und die koloniale Vergangenheit romantisierende Museumskultur wird offenbar stärker nachgefragt, vor allem von den Touristen, die 87 % der Museumsbesucher/innen ausmachen. Noch mehr dürfte das für das *Musée de la Pagerie* gelten, das auf dem ehemaligen Land ihrer Familie die erwähnte Joséphine de Beauharnais ehrt.<sup>60</sup>

Die Erinnerung an die Sklaverei und Abolition, die die einheimische Bevölkerung in den Museen kaum vorfindet, wird in Ausstellungen konstruiert. So fand z. B. 1989 zum 200. Jahrestag der Französischen Revolution in Fort-de-France eine Ausstellung zum Thema „Bürger oder Schwarzer? Die revolutionäre Periode und die Sklaverei“ statt. 1998 gab es in Fort-de-France zum 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei eine Ausstellung im

59 Museen in hispanoamerikanischen Ländern außer Kuba: Museo de Nuestra Raíz Africana (San Juan, Puerto Rico): <http://es.caoba.org/cultureclub/artemuseo/article.html>, 29.03.2011. Museo de las Culturas Afromestizas, Cuajinicuilapa, Guerrero, México. [http://www.coax.net/people/lwf/MEX\\_MAMC.HTM](http://www.coax.net/people/lwf/MEX_MAMC.HTM), 29.03.2011. Museo Yanga, municipio Cuitláhuac, Veracruz, geht auf die Sklavenfluchtsiedlung San Lorenzo de los Negros zurück, siehe den Abschnitt zu maroon-Monumenten „Yanga“: <http://www.inah.gob.mx/index.php/boletines/8-investigaciones-y-estudios-historicos/3150-unesco-reconoce-a-mexico>, 9.12.2010.

60 Zum Musée de la Canne: Eigene Beobachtungen 2006 und: C. Chivallon, *Rendre visible l’esclavage*, Besucherzahl, S. 31, 36, zum Musée de la Pagerie, S. 28-29.

Departmentsarchiv zum Thema „Menschenrechte und Abolition der Sklaverei“, im Archäologischen Museum eine Ausstellung zum Thema „Leben, überleben ... und frei sein. Die Sklaverei auf den Antillen auf ihrem Höhepunkt und der Zusammenbruch eines Systems“ und im Regionalhistorischen Museum eine Ausstellung mit dem Titel „Fesseln und Freiheit. 200 Jahre Kämpfe, um frei zu sein“. Wie die Titel schon zeigen, erst recht aber die Kataloge,<sup>61</sup> wurde hier überwiegend eine Erinnerung „von oben“ gepflegt, in der eher die revolutionären und menschenrechtlichen Traditionen Frankreichs geehrt wurden, ganz besonders in der Ausstellung von 1989, die vor allem die Geschichte der europäischen und US-amerikanischen Abolitionisten und ihrer Widersacher in den Mittelpunkt ihrer Darstellung rückte. Die lokalen Erinnerungen an Sklaverei wurden dabei nur sehr begrenzt aufgearbeitet, am ehesten in der Ausstellung im Regionalhistorischen Museum, die am Rande auch lokalen Sklavenwiderstand und die Aktivitäten afromartiniquianischer Abolitionisten behandelte. Das „Comité pour la mémoire de l'esclavage, Mémoires de la traite négrière, de l'esclavage et de leurs abolitions“ hat 2005 eine Übersicht herausgegeben, die alle Ausstellungen und Aktivitäten zum Gedenken ans Sklavenhandel, Sklaverei in Frankreich und seinen Kolonien zusammenfasst.<sup>62</sup> Daraus geht hervor, dass der nächste Ausstellungsboom um 2004 stattfand, zum 200. Jahrestag der haitianischen Unabhängigkeit in Folge der Sklavenrevolution (im Internationalen *Jahr* zum Gedenken an den Kampf gegen die *Sklaverei* und an ihre Abschaffung der UNESCO). Auch in diesem Jahr gab es noch Ausstellungen, die den „schœlcherisme“ präsentierten, aber das Handeln der Sklav/innen rückte stärker in den Mittelpunkt (auch wenn die Sklavenrevolution bei weitem nicht das Hauptthema der Ausstellungen war) und auch die Rolle französischer Sklavenhändler wurde demonstriert.<sup>63</sup>

- 61 Die Kataloge in der Nationalbibliothek und der Mediathek des Musée du Quai Branly, Paris: Conseil Régional de la Martinique, *Citoyen ou Noir? Période révolutionnaire et esclavage*. Exposition du 26 mai au 30 août 1989. Fort-de-France. Archives Départementales de la Martinique, *Droits de l'homme et l'abolition de l'esclavage*. Exposition organisée par les Archives Départementales de la Martinique pour la célébration du Cent cinquantième de l'Abolition de l'esclavage, du Cinquantenaire de la Déclaration des Droits de l'Homme, à l'occasion de l'inauguration de nouveau bâtiment des Archives Départementales (7 de décembre 1998) par Claude Lise, Président du Conseil Générale, Sénateur de la Martinique. Conseil Général de la Martinique. Musée Départemental d'Archéologie Précolombienne et de Préhistoire de la Martinique, Exposition. *Vivre, survivre... et être libre...* L'esclavage antillais apogée et effondrement d'un système, 22 Mai au 22 Juillet 1998. Musée Régional d'Histoire et d'Ethnographie de la Martinique, *Entraves et Liberté, deux siècles de luttes pour être libres*. Fort-de-France 1998.
- 62 Comité pour la mémoire de l'esclavage, *Mémoires de la traite négrière, de l'esclavage et de leurs abolitions*, préface de Maryse Condé, Paris 2005. Rapport à Monsieur le Premier Ministre. Rapporteur général: Françoise Vergès, S. 95-120.
- 63 (Auswahl von Ausstellungen in Frankreich und den Überseedépartements) Ebenda, S. 115: April 2004, Rathaus de 10. Arrondissement Paris, « Victor Schoelcher – Une vie pour les droits de l'homme; S. 116: Juli-Oktober 2004, Maison Jules Vernes, Houilles, Yvelines, « Victor Schoelcher – ses voyages, ses combats et ses passions, S. 119: Juni-Sept. 2004, Musée des cultures guyanaises, Cayenne, « Les chaînes du passé. Esclavage et abolition au Guayane », auch lokale archäologische Exponate, S. 116: Dezember 2004, UNESCO Paris, « Devoir de mémoire: triomphe sur l'esclavage », Wanderausstellung des Schomburg Center for Research in Black Culture und des UNESCO Slave Route-Projektes, S. 120: September 2004 Archives départementales de la Martinique, Fort-de-France, « Des Constitutions à la Description de Saint-Domingue. La colonie française en Haïti vue par Moreau de Saint-Méry » (Haïti aus der Sicht eines martiniquianischen Sklavenhalters – obwohl es doch eher nahe gelegen hätte, die martiniquianischen Sklavenaufstände im Gefolge des Haitianischen Revolution zu thematisieren), S. 120: April 2005, Nandy puis Savigny le temple, « Vivre libre ou mourir. Les Antilles et la Guyane française pendant

In Kuba wird die Sklavereivergangenheit seit der Revolution von 1959 ausführlich erforscht, zunächst als sozioökonomische Strukturgeschichte und dann als mikrohistorische „Geschichte von unten“. <sup>64</sup> Im Juni 2009 wurde ein *Museo de la Ruta del Esclavo*, Museum der Route der Sklaven, im Kastell San Severino bei Matanzas eröffnet, das zum *Slave Route Project* der UNESCO gehört. <sup>65</sup> Dort, an einem allerdings sehr abgelegenen Platz, zu dem nur eine sehr begrenzte Zahl von einheimischen Besuchern und Touristen kommen wird, <sup>66</sup> werden archäologische Funde der umgebenden Plantagen, Archivdokumente sowie Zeugnisse afrokubanischer Kultur und Religion ausgestellt. Bis dahin war in Kuba in Museen der Unabhängigkeitsrevolution von 1895–1898, der Revolution von 1959 und ihrer Helden (*Museo de Martí*, *Museo de la Revolución* in Havanna, *Museo Casa Natal de Antonio Maceo* in Santiago, *Museo y Monumento Memorial Comandante Ernesto Che Guevara in Santa Clara u.v.a.m.*) gedacht worden oder kolonialer Lebensstil für die Touristen (*Museo Romántico* und *Museo Histórico Municipal* in Trinidad) präsentiert worden. Zeugnisse afrikanischer und afrokaribischer Kulturen und Religionen, aber nicht unbedingt in direktem Bezug zur Erinnerung an die Sklaverei, werden auch in der *Casa de África* in Havanna, der *Casa del Caribe* (die auch eine Forschungseinrichtung ist und die renommierte Zeitschrift „Del Caribe“ herausgibt) in Santiago de Cuba und im *Museo Municipal de Guanabacoa* bei Havanna ausgestellt. Diese Einrichtungen können sich unter anderen auf die umfangreichen Forschungen zur Geschichte Afrokubas an den kubanischen Universitäten, im Nationalarchiv, in der *Fundación Fernando Ortiz* und im *Centro de Estudio del Caribe „Casa de las Américas“* in Havanna und im *Centro Cultural Africano „Fernando Ortiz“* in Santiago sowie zahlreichen weiteren Einrichtungen

la période révolutionnaire (1789–1804) », S. 112; Sept.–Dezember 2003: Musée de l'Armateur Le Havre, « Le traite, les négriers français, le « traité » de traite de Stanislas Foäche » (zum Sklavenhandel von Le Havre).

- 64 Kubanische Historiographie zur Sklavereigeschichte: M. Barcía Paz, *Con el látigo de la ira, Legislación, represión, y control en la plantaciones cubanas 1790–1870*, La Habana 2000. M. C. Barcía, *Burguesía esclavista y abolición*, La Habana 1987. J. L. Franco, *Comercio clandestino de esclavos*, La Habana 1980. P. Deschamps Chapeaux, *El negro en la economía habanera*, La Habana 1971; M. Moreno Fragnals, *El ingenio, Complejo económico social cubano del azúcar*, 3 Bände, La Habana 1978; J. Pérez de la Riva, *El barracón. Esclavitud y capitalismo en Cuba*. Barcelona 1978. O. Portuondo Zúñiga, *Entre esclavos y libres de Cuba colonial*, Santiago de Cuba 2003. J. LeRiverend, Julio et al. (Hg.), *Temas acerca de la esclavitud*, Havanna 1988; E. Torres Cuevas/E.Reyes, *Esclavitud y sociedad. Notas y documentos para la historia de la esclavitud negra en Cuba*, La Habana 1986. M.C. Barcía Zequeira, *La otra familia. Parientes, redes y descendientes de los esclavos en Cuba*, La Habana 2003. G. García Rodríguez, *La esclavitud desde la esclavitud. La visión de los siervos*, México 1996; Dies., *Conspiraciones y revueltas, La actividad de los negros en Cuba (1790–1845)*, Santiago de Cuba 2003; O. García Martínez, *Esclavitud y colonización en Cienfuegos, 1819–1879, Cienfuegos 2008*. G. LaRosa Corzo, *Runaway slave settlements in Cuba: Resistance and Repression*, Chapel Hill 2003. A. Perera Diaz/M. A. Meriño Fuentes, *Esclavitud, familia y parroquia en Cuba: Otra mirada desde la microhistoria*, Santiago de Cuba 2006. Dies., *Para librarse de lazos, antes buena familia que buenos brazos. Apuntes sobre la manumisión en Cuba*, Santiago de Cuba 2009.
- 65 M. Barnet, Miguel, *Principales actividades del Comité Cubano La Ruta del Esclavo, 2005–2007*, in: Reunión de los comités nacionales de La Ruta del Esclavo de Cuba, Haití y República Dominicana, 4.-5.12.2007, Santo Domingo [http://www.lacult.org/docc/Ruta\\_del\\_esclavo\\_WEB.pdf](http://www.lacult.org/docc/Ruta_del_esclavo_WEB.pdf), 2.08.2011. <http://www.juventudrebelde.cu/cuba/2009-06-17/inauguran-primer-museo-de-la-ruta-del-esclavo-en-el-continente-americano/>, 28.03.2011.
- 66 Wie viele Menschen angesichts der Transportschwierigkeiten in Kuba die „Archäologische Landschaft der ersten Kaffeeplantagen im Südosten Kubas“ sehen, ist schwer bezifferbar. „Paisaje arqueológico de las primeras plantaciones de café del sudeste de Cuba“, <http://www.redcubana.com/PatrimonioMundial/PlantacionesdeCafe.asp>, 10.12.2010.

berufen.<sup>67</sup> Der Boom der Museen und Ausstellungen zu afrokubanischen Kulturen hat natürlich etwas mit der erfolgreichen Vermarktung dieser „exotischen“ Kultur für den Tourismus zu tun. Das schließt aber nicht aus, dass die beteiligten Wissenschaftler und Künstler das afrokubanische „Kulturerbe“ auch aus Überzeugung für die ansässige Bevölkerung aufarbeiten.

Brasilien als das Land, in das die meisten afrikanischen Sklaven verschleppt wurden und in dem die amerikanische Sklaverei am längsten bestand (bis 1888), ist für Forschungen zur Erinnerungskulturen Sklaverei natürlich ein sehr wichtiges Feld. Das brasilianische Ministerium für Kultur unterstützt die 1988 per Gesetz gegründete Kulturstiftung Palmares, die Veranstaltungen und Publikationen über die afrobrasilianische Geschichte und Kultur fördert, vor allem aber die in der Verfassung von 1988 verankerten Landrechte der *quilombo*-Gemeinden durchsetzen soll.<sup>68</sup> Die universitäre Forschung zur Sklavereigeschichte hat eine kaum noch zu übersehende Anzahl von Publikationen zur Sklavereigeschichte hervorgebracht.<sup>69</sup>

Die Zahl der Museen, die – und das oft nur am Rande – an Sklaverei erinnern, ist dagegen überschaubar. Das *Museu do escravo* in Cidade Bela Vale (Minas Gerais) existiert seit 1977, zunächst auf der *Fazenda da Boa Esperança*, ab 1988 in einem eigenen Gebäude in der Stadt. Es stellt neben Objekten, die sich explizit auf die Sklavereigeschichte beziehen, auch ein Sammelsurium von Ausstellungsstücken zur Lokalgeschichte aus. Es handelt es sich nicht um eine nach wissenschaftlichen Kriterien zusammengestellte und präsentierte Sammlung.<sup>70</sup>

Das *Museu Afro Brasil* in São Paulo wird von einem Verein betrieben, das der *Secretaria Municipal de Cultura*, also der städtischen Kulturabteilung, untersteht. Es entstand auf Initiative des jetzigen Kurators, Emanuel Araújo, einem bahaianischen Bildhauer, der 1100 private Sammlungsstücke afrobrasilianischer Kultur als Grundstock des Museums stiftete. Dieses wurde 2004 in Anwesenheit von Präsident José Inácio Lula da Silva eröffnet. Zurzeit werden 4000 Objekte ausgestellt, zu den Themen Afrika, Diversität und Permanenz, Arbeit und Sklaverei, Afrobrasilianische Religionen, Das Heilige und das Profane, Geschichte und Erinnerung sowie bildnerische Künste: die afrobrasilianische Hand.<sup>71</sup>

Das 1946 gegründete volkstümliche *Museu do Negro* in der Kirche „Nossa Senhora do Rosário e do São Benedito dos Homens Pretos“ in Rio de Janeiro, gegründet von Mitgliedern der Bruderschaft der Kirche, zeigt u. a. die Bilder der Sklaverei von Debret

67 M. Barnet, Principales actividades. J. A. Alvarado Ramos, La Ruta del Esclavo, in: Cuba: Una itentità in movimento, Archivo. [www.archivocubano.org/ruta.html](http://www.archivocubano.org/ruta.html) (20.08.2008). <http://afrocubaweb.com/casafr.htm>, 2.08.2011. <http://www.casadelcaribe.cult.cu/#>, 2.08.2011. <http://www.casadelasamericas.com/centroestudios/centroestudioscaribe.php?pagina=caribe>, 2.08.2011. <http://www.fgbueno.es/ortiz.htm>, 2.08.2011.

68 <http://www.palmares.gov.br/>, 12.8.2008. A.L. Araujo, Public Memory, S. 228.

69 Überblick: H. S. Klein, American Slavery in Recent Brazilian Scholarship, with Emphasis on Quantitative Socio-economic Studies, in: *Slavery & Abolition*, 30 (2009) 1, S. 111-133.

70 [http://www.dejore.com.br/museudoescravo/m\\_historia.htm](http://www.dejore.com.br/museudoescravo/m_historia.htm) 9.12.2010.

71 <http://www.museuafrobrasil.org.br/>, 10.12.2010.

und Rugendas, Folterinstrumente und das Abolitionsdekret der Prinzessin Isabel, neben Abbildungen afrikanischer/afrobrasilianischer Heiliger und gegenwärtiger afrobrasilianischer Kunst. Die Hauptattraktion der Kirche ist die Sklavin-Heilige Anastácia<sup>72</sup> mit der Eisenmaske. Das *Museu Afro-Brasileiro* entstand im Rahmen des Programms zur kulturellen Zusammenarbeit zwischen Brasilien und afrikanischen Staaten, ein Abkommen zwischen Außenministerium und Bildungsministerium ist seine Grundlage. Es wurde 1982 im Gebäude der historischen Medizinschule im Besitz der *Universidade Federal da Bahia* in der historischen Altstadt von Salvador da Bahia eröffnet und 1997 restauriert und neu konzipiert. Inhaltlich verantwortlich ist das *Centro de Estudos Afro-Orientais* der genannten Universität.<sup>73</sup> Das Museum enthält eine akademisch-kulturanthropologisch ausgefeilte Präsentation des Candomblé, stellt aber Sklaverei nur ganz am Rande dar.<sup>74</sup> In Salvador da Bahia sind zudem 1988 ein „Haus Benin“, 1999 ein „Haus Angola“ und 2008 ein „Haus Nigeria“ eingerichtet worden.<sup>75</sup>

Das *Museu da Abolição* in Recife im Bundesstaat Pernambuco wurde 1983 auf dem Gelände des *engenho* (Zuckerplantage und –mühle) Madalena errichtet, 1990 geschlossen und 1996 nach einer Rekonstruktion wieder errichtet. In der Dauerausstellung „Memorial“ werden 39 Objekte aus dem Alltag von Sklavenhaltern und Sklaven ausgestellt, thematisch behandelt werden Sklaverei, Abolition, Rassismus, Gewalt, kulturelle Diversität und brasilianische Identität und Bürgerschaft.<sup>76</sup>

Die Museen zur Geschichte von Sklaverei und Abolition in Brasilien gehen meist auf private Initiativen zurück und werden erst später staatlichen Behörden unterstellt und von diesen dann eventuell gefördert. Daneben gibt es weitere Museen, die afrikanischer und afrobrasilianischer Kunst und Religion gewidmet sind, ohne die Geschichte der Sklaverei zu thematisieren, z. B. die Sammlung zum „Culto Afrobrasileiro – Testemunho do Xangô Pernambucano“ im *Museu do Estado* in Pernambuco in Recife, die Sammlung zum Candomblé im *Instituto Geográfico e Histórico da Bahia* in Salvador da Bahia, die afropernambucanische Sammlung im *Museu do Homen do Nordeste* in Recife, die Sammlung afrikanischer Kunst im *Museu Nacional de Belas-Artes* in Rio de Janeiro, die *Coleção Perseverança* in Alagoas, die Sammlung Arthur Ramos im gleichnamigen Museum in Fortaleza, Ceará und weitere.<sup>77</sup>

### 3. Herrenhäuser/Plantagen

In den USA sind in vielen alten Herrenhäusern und Plantagen Museen eingerichtet worden, aber nicht zur Erinnerung an die Sklaverei. Die fundierte Studie von Eichstedt

72 J. Burdick, *Blessed Anastácia, Women, Race, and Popular Christianity in Brazil*, New York, London 1998.

73 <http://www.ceao.ufba.br/mafro/>, 29.03.2011.

74 L. Sansone, *Remembering Slavery from Nearby: Heritage Brazilian Style*, in: G. Oostindie, *Facing up*, S. 83-89.

75 A.L. Araujo, *Public Memory*, S. 254-255.

76 [http://www.cultura.pe.gov.br/museu7\\_abolicao.html](http://www.cultura.pe.gov.br/museu7_abolicao.html), 10.12.2010.

77 P. Lody, *O Negro no Museu Brasileiro, Construindo Identidades*, Rio de Janeiro 2005. Weitere Beispiele Araujo in diesem Heft.

und Small, die 122 Plantagenmuseen in Virginia, Georgia und Louisiana untersucht,<sup>78</sup> zeigt, dass die Museen meist von weißen Amerikanern für weiße Amerikaner geschaffen wurden und „southernness“ auf eine Weise konstruieren, die die Erfahrungen des weißen Südens als die einzige historische Identität des Südens darstellt und rassistische Vorurteile kultiviert. Während die edle, romantische und gastfreundliche Pflanzeraristokratie idealisiert wird, wird Sklaverei, wenn sie nicht völlig unerwähnt bleibt, euphemistisch als *servitude* und wohlthätige Einrichtung beschrieben. Während Weiße als Individuen dargestellt werden, werden Schwarze nur in ihren Funktionen genannt oder sprachlich durch Passivkonstruktionen ganz ausradiert: das Essen wurde gekocht, die Baumwolle wurde geerntet etc. Namentlich kommen Sklaven nur als treue Diener vor. Die 20 von African Americans betriebenen Museen oder Geschichtstouren, darunter das „Lest We Forget“ – Traveling Slavery Museum<sup>79</sup> personell und finanziell meist schlechter ausgestattet, erreichen mit ihrer Gegenerinnerung, die *agency* und Widerstand von Sklaven betont und nachweist, dass der Wohlstand des Südens auf der Sklavenarbeit beruhte, sehr viel weniger Menschen.

In der „lebenden“ Museumsstadt Colonial Williamsburg, die an die Amerikanische Revolution (1776–1783) erinnert, wird in Carter’s Grove auch ein Sklavenquartier und die *Great Hopes Plantation* (Tabakplantage) gezeigt, was den Besuchern laut Webseite der Stadt die „chattel slavery and the black experience in rural 18th-century Virginia“<sup>80</sup> nahe bringen soll. Das Thema steht nicht im Zentrum der Geschichtsdarstellung in Colonial Williamsburg und die lebensweltliche Darstellung vermittelt eher das Bild einer paternalistischen Sklaverei in heimeliger Umgebung. Sie zeigt aber immerhin, dass die Gründungsväter (und -mütter) der US-amerikanischen Nation Sklavenhalter/innen waren und dass die in der Amerikanischen Revolution erkämpfte „Freiheit“ wesentliche Teile der Bevölkerung ausschloss. Afroamerikanische und abolitionistische *agency* in der historischen „Underground Railroad“ (womit das Fluchtsystem gemeint ist, auf dem Sklaven von schwarzen, indigene und weißen Abolitionistinnen aus den Südstaaten in die sklavereifreien Nordstaaten und nach dem *Fugitive Slave Act* von 1850 vor allem Kanada gebracht wurden) und gegenwärtige Sklaverei werden in dem der *Smithsonian Institution* affilierten *National Underground Railroad Freedom Center* in Cincinnati thematisiert, dem auch eine Organisation zur Abschaffung aktueller Sklaverei und Menschenhandel angeschlossen ist.<sup>81</sup>

In der französischen Karibik sind die touristisch vermarkteten Herrenhäuser auf ehemaligen Zuckerpflanzungen in Martinique, die so genannte habitations, ebenfalls Orte des Vergessens. In den meisten wird schlicht und einfach gar nicht an die Sklaverei erinnert, auf Leyritz dienen die ehemaligen Sklavenhütten (als Häuser der „Arbeiter“

78 J. Eichstedt/S. Small, *Representations of Slavery. Race and Ideology in Plantation Museums*, Washington/London 2002.

79 <http://www.lestweforgetmuseumofslavery.com/a-purpose.htm>, 15.09.2011.

80 <http://www.history.org/almanack/places/hb/hbslave.cfm>, 15.09.2011.

81 <http://www.freedomcenter.org>, 15.09.2011.

ausgeschildert) als Bungalows für Touristen.<sup>82</sup> An anderen Orten verfallen in Martinique und Guadeloupe die Sklavenhütten und das Sklavengefängnis von Guadeloupe, im Gegensatz zu den restaurierten Herrenhäusern.<sup>83</sup> Das ist nicht so verwunderlich, da auf den Inseln die wirtschaftliche Macht noch immer in den Händen der *békés* ist, der mächtigen weißen Familien, die ihren Besitz nach der Abolition behielten und für die Sklaven entschädigt wurden. In Martinique koexistiert die rechtliche Gleichstellung der afromartiniquianischen Bevölkerung mit enormen Einkommensunterschieden zwischen weiß und schwarz und Lebensverhältnissen, die mitnichten denen des Mutterlandes entsprechen. In Guadeloupe sieht es im Hinblick auf die Erinnerung an die Sklaverei nicht viel anders aus als in Martinique. Ein Musée du Rhum in der Destillerie Reimoneque in St. Rose nennt die Sklaven „Arbeiter“, beschreibt die Zuckerrohrernte – körperliche Schwerstarbeit mit hoher Verletzungsgefahr durch das zu schneidende Rohr, zu leisten bei extremer Hitze – als idyllische Tätigkeit. Die Habitation La Grivelière, ein Kaffee- und Roucoupflanzung, konzentriert sich auf das Herrenhaus in tropischer Idylle, auf die verfallenden Sklavenhütten zeigt der Führer einmal kurz von weitem und in der Broschüre kommt Sklaverei nicht vor.<sup>84</sup> Der Umgang mit dem Erbe der Plantagen in der französischen Karibik ähnelt also sehr dem, den Araujo in diesem Band in Bezug auf die touristischer Vermarktung brasilianischer Fazendas beschreibt.

Auf Kuba ist unter anderem die Kaffeepflanzung (*cafetal*) Angerona<sup>85</sup> mit Resten des Herrenhauses in Artemisa ein kubanisches Nationaldenkmal und Bestandteil des *UNESCO Slave Route Projects*, das an die Sklaverei erinnert.

Schaut man auf die kubanischen Standorte des *UNESCO Slave Route Projects* und den öffentlichen Kult um die *cimarrones*, so scheint es, dass es einen sehr widersprüchlichen, problematischen Umgang mit der Erinnerung an Sklaverei im halbkolonialen Martinique<sup>86</sup> und ein ausführliches, differenziertes Gedenken an Sklaverei im revolutionären Kuba, das die Plantagenbesitzer enteignet hat, die Diskriminierung der Afrokubaner/innen beenden wollte und ihre soziale Lage deutlich verbessert hat, gibt. Dieses Bild

82 C. Chivallon, *Rendre visible l'esclavage*, S. 33-34.

83 C. Reinhardt, *Claims to Memory*, S. 158-163.

84 Ebenda, S. 131-133.

85 [http://www.cuba.com/cuba\\_detail\\_1496\\_antiguo\\_cafetal\\_angerona\\_.html](http://www.cuba.com/cuba_detail_1496_antiguo_cafetal_angerona_.html), 10.12.2010. <http://www.artemisa.cult.cu>, 10.12.2010. Weitere Standorte der Sitios de Memoria de la Ruta del Esclavo en el Caribe Latina in Kuba: Asentamientos poblacionales de Regla-Guanabacoa (Havanna); Castillo de San Severino, Museo de La Ruta del Esclavo (Matanzas); Ingenio La Demajagua (Granma) y Coto minero y poblado de El Cobre (Santiago de Cuba, Monumento Nacional). [http://www.lacult.org/docc/Ruta\\_del\\_esclavo\\_WEB.pdf](http://www.lacult.org/docc/Ruta_del_esclavo_WEB.pdf), 29.03.2011.

86 Im unabhängigen Barbados ist der Umgang mit der Vergangenheit von Plantagen offenbar aber auch kein wesentlich anderer. Im Sunbury Plantation Museum wird nur das Leben der weißen Plantagenbesitzer präsentiert, nach Aussage der Museumsführerin, weil man (wer? die Eigentümer?) befürchtet, dass die weißen Touristen über Sklaverei nichts hören wollen (Berliner Zeitung, 19./20.11.2011, S. P 1: J. Rüdiger, Die Seele des Zuckers. Im November feiert Barbados seinen Rum mit einem eigenen Festival. Doch die schwierige Vergangenheit der Zuckerrohrproduktion wird hier nur langsam thematisiert). Es scheint, dass die umfangreichen Forschungen zur Sklaverei- und Nachsklavereigeschichte von Barbados (H. Beckles/V. Shepherd, *Caribbean Slave Society and Economy*, A Student Reader, New York 1991; H. Beckles, *Great House Rules: Landless Freedom and Black Protest in Barbados, 1834–1937*, Kingston 2003) bei der Präsentation der Vergangenheit aus ökonomischen und ideologischen Gründen nicht ankommen.

ist freilich mehr als unvollständig. Nichterinnerungsorte an Sklaverei gibt es auch in Kuba, nämlich dort, wo historische Orte touristisch vermarktet werden. Von der Zuckerplantage, Iznaga/ Manaca bei Trinidad erhalten ist dort noch das Herrenhaus und der Wachturm. Wozu der Turm diente, nämlich mit seinen Glocken die Sklav/innen zur Arbeit zu rufen und das gesamte Tal zu überwachen, wird den Touristen auch gesagt. Das Herrenhaus aber dient als Gaststätte, nicht als Museum, ein paar Ketten in einer Hofecke erinnern kommentarlos an die Strafen für Sklav/innen. Die Touristen dürfen als Gag ein *trapiche* bedienen, eine alte manuell betriebene Zuckerpresse, ohne dass ihnen erklärt wird, was es bedeutete, an einer solche Mühle während der Erntezeit zu arbeiten, die halbe Nacht lang, nach zwölf Stunden Feldarbeit. Den Nachfahren der Sklav/innen begegnen die Touristen in Gestalt derjenigen, die ihnen handgefädelte Ketten und handbesticktes Leinen verkaufen. Die Konkurrenz der Verkäuferinnen ist groß, die Touristen werden beschimpft, wenn sie nicht genug kaufen. Warum das so ist, kann man der Fahrt durch den anliegenden Ort Iznaga sehen. Die Leute leben in nackter, durch nichts zu beschönigender Armut. Am Tourismus verdient das Tourismusunternehmen, im allgemeinen ein ausländischer Konzern und der kubanische Staat und seine – überwiegend weißen – Funktionäre, Brosamen bekommen die weiße Touristenführerin und der afrokubanische Busfahrer aus Havanna<sup>87</sup>. Die Afrokubaner/innen auf dem Land verdienen ein paar Cent Devisen, in einem Land, in dem drei Viertel aller Waren nur für den konvertierbaren Peso zu haben sind. Die sozioökonomische Marginalisierung und rassistische Diskriminierung der afrokubanischen Bevölkerung nimmt in der wirtschaftlichen Krise wieder zu.<sup>88</sup> Die Erinnerung an Sklavenwiderstand ist willkommen, wo sie in die heroische Revolutionsgeschichte passt, wo über Schuld des weißen Kuba und die Lage der Afrokubaner/innen gesprochen werden müsste, wird Sklaverei verdrängt. Die *Barracones* der ehemaligen Sklaveningenios sind nach Abolition der Sklaverei (1886) oft noch bis in das 20., manchmal sogar bis in das 21. Jahrhundert als Verwaltungs- (siehe den Beitrag von Stefan Cron) und Wohngebäude benutzt worden; sie wurden oft auch zum „Patriomonio Cultural Nacional“ erklärt. Seit dem Zusammenbruch der großen Zuckerwirtschaft auf Kuba 2001/02 und seitdem die Regierung (oft nach Hurrikanen) den Bewohnern der ehemaligen *Barracones* anderen Wohnraum zur Verfügung gestellt hat, passiert fast überall Folgendes: die Gebäude verfallen. Aber nicht nur das – bei dem Mangel an Baumaterial auf Kuba werden sie auch regelrecht geplündert (Dachziegel, Ziegel, Balken). Ein trauriges Beispiel für Letzteres ist der berühmt-berühmte *Barracón de Juraguá* (einer der letzten materiellen Erinnerungsorte für den massiven Menschen-/Sklavenschmuggel des Magnaten Tomás Terry, einst einer der reichsten Männer Amerikas<sup>89</sup>).

87 Die Beobachtungen stammen von einem Forschungsaufenthalt der Autorin auf Kuba im Februar 2008. Der Turm: <http://www.geo-reisecommunity.de/bild/106046/Trinidad-Kuba-Turm-von-Manacas-Iznaga>, 3.4.2012.

88 A. de la Fuente, A Nation for all, Race, Inequality, and Politics in Twentieth-Century Cuba, Chapel Hill, London 2001, S. 317-329.

89 Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Michael Zeuske.

#### 4. Sklavenfluchtsiedlungen

Das berühmte *quilombo* von *Palmares* in der Serra de Barriga im Bundesstaat Pernambuco, dessen Bewohner/innen der Sklavenhaltern und Kolonialmacht fast das ganze 17. Jahrhundert lang Widerstand leisteten (siehe Abschnitt über Zumbi), wird seit den 1990er Jahren archäologisch erforscht. Gefunden wurden vor allem indigene, europäische und lokal produzierte Keramik und Töpferware, die von den 20.000 Bewohner/innen benutzt wurde. Seit 2007 gibt es auch einen Gedenkpark für Palmares in der Stadt União de Palmares.<sup>90</sup>

Die brasilianische Verfassung von 1988 garantiert bei Nachweis einer *quilombo*-Vergangenheit einer Gemeinde die Landrechte der Nachfahren. Die Anerkennung dieser Landrechte erfolgt bürokratisch und extrem langsam,<sup>91</sup> ist auch schwierig, weil manche afrobrasilianischen Gemeinden auch auf Ansiedlungen auf gekauftem, geschenktem oder herrenlosem Land nach der Abolition zurückgehen. Zurzeit vollzieht sich ein Prozess der (Re)konstitution der *quilombos*, bei dem die Bewohner/innen, nicht selten mit Hilfe von Historikern und Kulturanthropologen, ihre Identität aus der Erinnerung an Widerstand gegen die Sklaverei neu konstituieren.<sup>92</sup> Daneben entwickelt sich ein Kulturtourismus in diese Gemeinden als Wirtschaftsfaktor.

Ähnliche Prozesse finden in den kolumbianischen *palenques* statt, allerdings in einem feindlicheren staatlichen Umfeld. Das älteste *palenque* von Kolumbien ist das *palenque* San Basilio, 60 km von Cartagena de Indias entfernt, im *Departamento de Bolívar* an der karibischen Küste (siehe Abschnitt über das Denkmal für Benkos Biohó). Nach Kämpfen der *palenqueros* mit den Truppen der Kolonialmacht von 1603–1691 sprach die Krone ihnen das Recht an ihrer Siedlung zu.<sup>93</sup> Die UNESCO hat die kulturellen Traditionen des *palenque* zum „immateriellen Kulturerbe der Menschheit“ ernannt.<sup>94</sup>

#### 5. Sklavenfriedhöfe

Sklavenfriedhöfe werden erst in jüngster Zeit als Erinnerungsorte wahrgenommen, restauriert und Besuchern zugänglich gemacht. So geschah es z. B. mit dem Sklaven-

90 A.L. Araujo, Public Memory, S. 264, und in diesem Heft.

91 A luta pela terra: <http://www.quilombosdoribeira.org.br/content/3>, 9.12.2010. Duke Law students issue final report on Brazil land-title process, <http://www.law.duke.edu/news/story?id=5642&u=11>, 9.12.2011. Quilombolas kämpfen um ihr Land und ihre Identität (Cerrado). [http://www.brasiliennachrichten.de/index2.php?option=com\\_content&do\\_pdf=1&id=56](http://www.brasiliennachrichten.de/index2.php?option=com_content&do_pdf=1&id=56), 9.12.2011.

92 H. B. Mattos, Remanescentes das comunidades dos quilombos: memórias do cativo e políticas de reparação no Brasil, in: Revista de Universidade de São Paulo, (2006), 68, S. 104-111. A.L. Araujo, Public Memory, S. 228-229.

93 <http://www.todacolombia.com/etnias/afrocolombianos/palenques.html>, 9.12.2011. <http://www.unesco.org/culture/ich/index.php?lg=en&pg=00011&RL=00102>, 29.03.2011. [http://palequedesanbasilio.masterimpresores.com/secciones/quienes\\_somos.htm](http://palequedesanbasilio.masterimpresores.com/secciones/quienes_somos.htm), 29.03.2011.

94 Kritik an der touristischen Nutzung des palenques im Zusammenhang mit dem UNESCO-Prädikat und der Berichterstattung über die „exotischen“ palenqueros: M. Salge Ferro, El matrimonio cultural in material en San Basilio de Palenque, en busca de las representaciones de lo palenquero a través de la prensa nacional, in: Memorias, Revista digital de Historia y Arqueología desde el Caribe colombiano, 7 (2010), 13, S. 225-253.

friedhof in Capesterre-Belle-Eau in Basse-Terre, Guadeloupe, nahe der *habitation* Bois-Debut. Deren Eigentümer bestritten 2001 in einem Interview mit Christine Chivalon aber, etwas von einem zu ihrer Plantage gehörigen Sklavenfriedhof zu wissen. Der Friedhof wurde zwischen 1994 und 1998 auf Initiative des ortsansässigen Archäologen und Museumsgründers Edgar Clerc als Erinnerungsort mit Beschilderung wieder hergerichtet. Dabei waren nicht alle ortsansässigen Afromartiniquianer mit Ausgrabungen und Untersuchungen in diesem Zusammenhang einverstanden. Sie befürchteten eine Aneignung und Entweihung ihres Friedhofs, von dem ihrer Ansicht nach eine spirituelle Kraft ausgeht, durch Fremde. Außerdem scheuten sie den Konflikt mit dem Besitzer der Plantage, der noch immer ein wichtiger Arbeitgeber der Region ist.<sup>95</sup>

Zum *Cemitério dos Pretos Novos* im Viertel Gamboa in Rio de Janeiro sei hier auf den Beitrag von Araujo in diesem Haft verwiesen.

## 6. Eine Spurensuche in Spanien: Orte des Vergessens und Verdrängens?

Spanien besaß fast vier Jahrhunderte lang Überseekolonien in den Amerikas, in denen Sklavenarbeit auf Plantagen, in Bergwerken, in städtischen Gewerben und Haushalten genutzt wurde. Noch im 19. Jahrhundert besaß Spanien Kuba, wo die Sklaverei erst 1886 abgeschafft wurde, nur zwei Jahre vor Brasilien, das die Sklaverei 1888 als letzte aller amerikanischen Sklavereigesellschaften aufhob. Auf die Insel wurden ca. 800.000 Sklav/innen, nach anderen Schätzungen mehr,<sup>96</sup> verschifft. Die Gewinne aus dem Sklavenhandel (an dem spanische Kaufleute im 19. Jahrhundert im Gegensatz zu den vorherigen Jahrhunderten auch direkt massiv involviert waren) und der modernen Massensklaverei auf kubanischen *Ingenios* haben die Modernisierung Spaniens im 19. Jahrhundert wesentlich mitfinanziert.<sup>97</sup>

Es gibt wenige Beispiele für eine Erinnerung daran. Die Ausstellung „Catalunya i Ultramar“ in Barcelona 1995–1996 enthielt eigene Abteilungen zum transatlantischen Sklavenhandel und zur Plantagenwirtschaft mit Sklaven auf Kuba im 19. Jahrhundert und der Verwicklung von Barceloneser Kaufleuten in diese Geschäftszweige.<sup>98</sup> Sie be-

95 C. Chivalon, *Mémoires antillaises de l'esclavage*, in: *Ethnologie française*, XXXVII (2002) 2, S. 601-612.

96 778.541 kamen in Kuba an nach: <http://www.slavevoyages.org/tast/assessment/estimates.faces>, 27.6.2011. Vermutlich 850.000 nach M. Zeuske/M. Zeuske. *Kuba 1492-1902, Kolonialgeschichte, Unabhängigkeitskriege und die erste Okkupation durch die USA*, Leipzig 1998, S. 276.

97 A. Bahamonde/J. Cayuela, *Hacer las Américas. Las élites españolas en el siglo XIX*, Madrid 1992. M. Rodrigo y Alharilla, *Trasvase de capitales antillanos: azúcar y transformación urbana en Barcelona en el siglo XIX*, in: A. Santamaría García/C. Naranjo Orovio (Hg.), *Más allá del azúcar. Política, diversificación y prácticas económicas en Cuba, 1878-1930*, Aranjuez (Madrid) 2009, S. 127-158. M. Zeuske/O. García Martínez, *La Amistad de Cuba*. Ramón Ferrer, *contrabando de esclavos, captividad y modernidad atlántica*, in: *Caribbean Studies* 37 (2009) 1, S. 97-170.

98 Zu diesen gehörte der Vater von Eusebi Güell, der mit Antoni Gaudí den berühmten Parque Güell schuf: Joan Güell i Ferrer, der im Sklavenhandel sein Vermögen machte. Eusebi Güell war außerdem mit Isabel López Brú, der Tochter des negrero Antonio López y López (1. Marqués de Comillas), verheiratet. (A. Bahamonde/J. Cayuela, *Hacer las Américas*, Anm. 97, u. a. S. 39, 153, siehe auch Anm. 111). M. Eade, *Catalonia. A Cultural History*, Oxford 2008, Kap. 6.

handelte das Thema Sklaverei auch im Abschnitt über das Wirken des katalanischen Erzbischofs von Santiago de Cuba, Antoni M. Claret, und katalanischer Missionare in Kuba sowie beim Thema Unabhängigkeitskrieg Kubas gegen Spanien (1895–1898). Im Begleitband zur Ausstellung werden die katalanische Teilnahme am Sklavenhandel und die Rolle katalanischer Geschäftsleute in der kubanischen Plantagenwirtschaft wie auch deren Teilnahme an der weltweiten Kolonialpolitik Spaniens thematisiert.<sup>99</sup> Zum 120. Jahrestag der Abolition der Sklaverei in den spanischen Kolonien fand in Barcelona eine Veranstaltungsreihe statt, bestritten von Professor/innen der *Universitat de Barcelona*, der *Universitat Pompeu Fabra* und der *Universitat de Puerto Rico*<sup>100</sup>. Trotz dieser Ansätze kritischer Aufarbeitung der Verwicklung der Unternehmer der Stadt in Sklavenhandel und Plantagenwirtschaft mit Sklaven stehen in der Stadt noch immer, wenn auch nicht unumstritten, die Denkmäler für die Sklavenhändler Antonio López y López (später Marqués de Comillas) und Joan Güell i Ferrer. Das erste war 1936 schon einmal entfernt worden und wurde unter Franco 1939 wieder aufgestellt.<sup>101</sup>

Sevilla hatte vor Cádiz das Handelsmonopol mit Übersee inne und in der alten *Casa de Contratación* (königlichen Handelsregistratur) befindet sich das *Archivo General de Indias*, das auch jene Dokumente aufbewahrt, die den Sklavenhandel unter spanischer Flagge oder in spanischem Auftrag unter fremder, z. B. portugiesischer oder englischer Flagge belegen. Vom Hafen Sevilla sowie von dem nahe gelegenen San Lucar de Barrameda starteten Schiffe, die 26.941 bzw. 51.220 Sklav/innen aus Afrika in die Amerikas verbrachten (wo 19.735 bzw. 36.457 lebend ankamen).<sup>102</sup> In Sevilla gibt es kein Museum, das an diesen Teil der Geschichte erinnern würde.

In Madrid, Cádiz und San Fernando habe ich mich selbst auf Spurensuche begeben. Warum an diesen Orten? Nun, weil Madrid die Hauptstadt ist, in der sich wesentliche Museen und Denkmäler zur Geschichte Spaniens und seines Kolonialreichs befinden. Cádiz hatte im 18. Jahrhundert, dem Höhepunkt des transatlantischen Sklavenhandels, das Handelsmonopol mit den Überseekolonien inne (1717–1778). Von 1765 bis 1779 hatte die *Compañía Gaditana de Negros* unter Miguel de Uriarte aus Cádiz einen Asiento = Konzessionsvertrag zur Lieferung von Sklaven nach Hispanoamerika, u. a. nach Havanna, Santiago de Cuba, Cartagena und Portobelo.<sup>103</sup> Vom 16.-19. Jahrhundert fuhren vom Hafen Cádiz Schiffe los, die insgesamt 53.312 Sklav/innen aus Afrika in

99 J. M. Fradera (Hg.) *Catalunya i Ultramar. Poder i negoci a les colònies espanyoles (1750–1814)*, Exposició del 10 de maig de 1995 fins el 31 d'octubre de 1996, Museu Marítim, Barcelona 1995, S. 170-175, 182-184, 200-203. J.M. Fradera, La importància de tenir colònies. El marc històric de la participació catalana en el complex espanyol d'ultramar, in: ebenda, S. 21-52; C. Yáñez, El perfil ultramarí de l'economia catalana, in: ebenda, S. 53-76; A. García, Tradició liberal i política colonial a Catalunya. Mig segle de temptatives i limitacions, 1822–1872, in: ebenda: S. 107-119.

100 <http://www.ced.t.org/>, 3.08.2011.

101 Zu den Personen Fußnoten 97 und 109. Streit um das Denkmal für Antonio López y López: X. Moret, Un monumento incómodo, *El País*, 19.03.2005. [http://www.elpais.com/articulo/cataluna/monumento/incomodo/elpepautcat/20050319elpecat\\_4/Tes](http://www.elpais.com/articulo/cataluna/monumento/incomodo/elpepautcat/20050319elpecat_4/Tes), 6.12.2011.

102 <http://www.slavevoyages.org/tast/database/search.faces>, 27.6.2011.

103 B. Torres Ramírez, *La Compañía Gaditana de Negros*, Sevilla 1973, S. 38-39, 99-109, 174.

die Amerikas verschleppten, von denen 40.817 lebend ankamen<sup>104</sup>. Aus Cádiz stammte das Oberhaupt des Familienclangs der Zulueta, Pedro Juan de Zulueta, Präsident der Cortes 1823, I. Conde Torre Díaz, Onkel des berühmten Sklavenhändlers nach und Zuckerplantagenbesitzer auf Kuba, Julián Zulueta Amondo (I. Marqués de Alava, Kopf der Spanientreuen gegen die kubanische Unabhängigkeitsbewegung) und Teilhaber der Geschäfte seines Neffen in Kuba, deren Geschäftsgewinne nach Europa, u. a. Spanien, transferiert und auch in Cádiz investiert wurden.<sup>105</sup> Im bei Cádiz liegenden San Fernando, einem wichtigen Marinestützpunkt seit dem 19. Jahrhundert, tagten die spanischen Cortes von 1810, die erstmals über Sklavenhandel und Sklaverei debattierten, freilich nicht mit dem Ergebnis, sie zu abzuschaffen.

### 6.1. Denkmäler

Einige Denkmäler an diesen Orten ehren liberale spanische Politiker, die zugleich Abolitionisten waren.<sup>106</sup> Es gibt z. B. ein Monument in Madrid für Emilio Castelar, den Mitbegründer der *Sociedad Abolicionista*, Anhänger einer sofortigen Abschaffung der Sklaverei in den spanischen Kolonien und einer der vier Präsidenten der Ersten Spanischen Republik vom September 1873 bis Januar 1874. Diese beschloss am 22. März 1873 ein Gesetz, das in Puerto Rico die Sklaverei abschaffte, wobei allerdings die Sklavenhalter entschädigt und die ehemaligen Sklaven verpflichtet wurden, über die folgende drei Jahre Arbeitsverträge abzuschließen.<sup>107</sup> Das Denkmal „Glorieta Emilio Castelar“ steht auf einer viel umfahrenen Verkehrsinsel in einem Kreisverkehr am Paseo de la Castellana, so dass es sich kaum jemand im Detail ansehen wird. Zudem ist die Erinnerung an die Abolition auf der Rückseite des Monuments platziert und die Inschrift „Levantos esclavos porque teneis patria“ („Erhebt Euch Sklaven, weil Ihr ein Vaterland habt“) wird Uneingeweihten den historischen Zusammenhang kaum offenbaren, zumal sich „patria“

104 <http://www.slavevoyages.org/tast/database/search.faces>, 27.6.2011. 1601-1625 und 1826-1850 waren die Vierteljahrhunderte mit dem höchsten Sklavenhandelsaufkommen.

105 M. Zeuske, *Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavereikultur und Emanzipation*, Zürich 2004, S. 382, 390, 415. A. Bahamonde Magro/J. G. Cayuela Fernández, *Hacer las Américas* (Anm. 97), S. 223-277, besonders S. 239-245 (zur Entwicklung der Familie in den Sklavenhandel nach Kuba), 250-251 (Vermögen von Pedro Juan de Zulueta 1854), 258 (Vermögen von dessen Sohn Pedro José Zulueta Madariaga 1877, der das Kapital nach England, Spanien, die USA und Frankreich transferierte), 264 (Vermögen von Julián Zulueta 1864), 268 (1860 besaß Julián Zulueta 660 Sklaven auf dem Ingenio Alava, 318 Sklaven auf dem Ingenio Vizcaya, 354 Sklaven auf dem Ingenio Habana und 1873 530 Sklaven auf dem Ingenio España, außerdem arbeiteten auf allen Pflanzungen auch chinesische Kontratarbeiter, an deren Einfuhr Julián Zulueta ebenfalls in großem Stil beteiligt war). Zu weiteren negros aus Cádiz: Sosa Rodríguez, Enrique, *Negros catalanes y gaditanos en la trata cubana, 1827-1833*, Havana 1997, S. 32-33; Joaquín Gómez Hano de la Verga, José de la Vega, José de Hano Sierra und Francisco Antonio de la Concha.

106 Zum spanischen Abolitionismus: C. Schmidt-Nowara, *Empire and Antislavery, Spain, Cuba, and Puerto Rico 1833-1874*, Pittsburgh 1999, S. 126-160. E. Vila Vilar, *Los Abolicionistas españoles. Siglo XIX*, Madrid 1996.

107 Das Gesetz war schon Ende 1872 von der Vorgängerregierung ins Parlament getragen worden. Emilio Castelar hatte die Rede bei der Vorlage des Gesetzes gehalten: *Discurso pronunciado por d. Emilio Castelar en las Camaras españolas el 21 de diciembre de 1872 al presentar al Gobierno la ley para la abolición de la esclavitud en las colonias españolas, México 1873*. Zu den Bestimmungen des Gesetzes im Einzelnen: Paloma Arroyo Jiménez, *La sociedad abolicionista española, 1864-1886*, S. 13. [www.ucm.es/BUCM/revistas/ghi/02110849/.../CHMC8282110127A.PDF](http://www.ucm.es/BUCM/revistas/ghi/02110849/.../CHMC8282110127A.PDF), 22.09.2011.

auf Spanien (und nicht auf Kuba oder Puerto Rico) bezieht, die befreiten nackten (!) Sklaven keinen afrikanischen Phänotyp aufweisen und die zerbrochenen Ketten nur zu erkennen sind, wenn man – sein Leben riskierend – auf die Verkehrsinsel sprintet und sich das Ganze von Nahem ansieht<sup>108</sup>.

Auf dem Denkmal für Emilio Castelar, das in Cádiz 1906 (auf der Plaza de Candelaria, heute Plaza de Castelar, an der sein Geburtshaus steht) errichtet wurde und Widmungen des *Ayuntamiento* von Cádiz und der lateinamerikanischen Konsuln von 1932, zu Castelars 100. Geburtstag, enthält, ist kein Hinweis auf die Sklavenbefreiung zu finden.<sup>109</sup>

Das Monument in Cádiz für Segismundo Moret y Prendergast, Mitglied der *Sociedad Abolicionista Española*, Überseeminister der konstitutionellen Regierung von 1868 und Autor des nach ihm benannten Gesetzes von 1870, das für Kuba aber nicht die Abschaffung der Sklaverei, sondern nur die Freilassung aller nach dem September 1870 geborenen Kinder von Sklavinnen, die Freilassung aller über 60jährigen Sklaven, der *emancipados*<sup>110</sup> und jener Sklaven, die in der spanischen Armee dienten, vorsah, enthält keinen Hinweis auf diesen Aspekt seines politischen Wirkens. Das vom ursprünglichen Standort auf der Plaza de San Juan de Dios mehrfach versetzte Denkmal steht übrigens auf einer Verkehrsinsel am Hafeneingang gegenüber dem Zollamt und wird sicher so selten wie die *Glorieta Emilio Castelar* in Madrid von Nahem betrachtet, so dass auch die seitlichen Beschriftungen „Libertad“, „Lealtad“ und die rückwärtige „Elocuencia“ mit Hinweis auf die öffentliche Subskription zum Denkmalbau von 1906 unter Bürgermeister Don Cayetano del Toro y Quartiellers eher selten gelesen werden dürften. Die Hauptwidmung „Cádiz a Moret“ unter „Patriotismo“ ist mit einigem guten Willen von weitem zu lesen. Die verschmutzten Figuren auf dem Sockel sind kaum mehr erkennbar und interpretierbar.

Ebenfalls in Cádiz gibt es auf der *Alameda Apodaca* zwei Denkmäler, die historische Persönlichkeiten, die gegensätzlicher nicht sein könnten, ehren. Da dies noch nirgendwo öffentlich reflektiert wird, dürfte dieser Widerspruch jedoch nur dem ausgesprochen eingeweihten Besucher auffallen. Dort befinden sich u.a. ein kleine Büste von José Martí (1853–1895), dem Anführer der kubanischen Unabhängigkeitsbewegung und überzeugten Sklavereieegner, aufgestellt 2001, und ein großes auffälliges Monument von 1922 für Claudio López Bru, Marqués de Comillas, einem katholischen Politiker und Unternehmer, dessen Vermögen u. a. aus den Sklavenhandelsgeschäften seines Vaters in Kuba und sonstigen Kolonialgewinnen stammte.<sup>111</sup>

108 <http://www.artehistoria.jcyl.es/ciudades/monumentos/280.htm>, 3.04.2012.

109 Alle Bemerkungen zu Cádiz und San Fernando, zu denen kein Literaturhinweis aufgeführt wird, beruhen auf Beobachtungen und Fotografien der Autorin vom 6.9. (Cádiz) und 5.9. und 8.9. (San Fernando) 2011.

110 Die *emancipados* waren Afrikaner, die nach den englisch-spanischen Verträgen zur Verhinderung der Sklavenhandels als illegal eingeführte aufgegriffen und eigentlich von den spanischen Behörden freizulassen waren, wenn sie fünf oder sieben Jahre für die Behörden oder an Privatpersonen vermietet gearbeitet hatten. Oft wurde das aber versäumt. L. Martínez-Fernández, *Fighting Slavery in the Caribbean. The Life and Times of a British Family in Nineteenth-Century Havana*, London 1980, S. 44–56.

111 Der 1. Marqués de Comillas, Antonio López y López (1817–1883), Großkaufmann (Inhaber der *Compañía de Tabacos en Filipinas*), Bankier (Präsident des *Banco Hispano Colonial*) und Schiffseigner, Inhaber der *Compañía*

## 6.2. Museen<sup>112</sup>

In Madrid gibt es das *Museo de América*,<sup>113</sup> ein auf der Ebene der ausgestellten Artefakte ausgesprochen interessantes Museum für jeden an den Amerikas Interessierten ist. Die spanischen Eroberungen in Übersee werden in der neuen Dauerausstellung von 1994 nicht mehr glorifiziert, ihre Berechtigung aber auch an keiner Stelle in Frage gestellt. Vor allem werden die Folgen für Eroberten nicht thematisiert, von der demographischen Katastrophe nach der Conquista ist an keiner Stelle die Rede. Die Eroberungen werden in der Abteilung „El conocimiento de América“ („Das Wissen von Amerika“) dargestellt. Darin stehen die Berichte von Kolumbus und Cortés kommentarlos neben dem von Guamán Poma de Ayala, der mit einem Auszug zitiert wird, der nicht deutlich macht, dass es sich hier um den neben Las Casas schärfsten Kritiker an den Verbrechen der weltlichen und geistlichen Conquistadoren mit der indigenen Bevölkerung (der übrigens auch die Sklaverei von Afrikanern verurteilt) handelt und dessen Schrift<sup>114</sup> eine der ganz wenigen Quellen indigener Provenienz zu diesem Thema darstellt. In diesem Kontext scheint es nicht verwunderlich, dass Sklavenhandel und Sklaverei im Museum nicht vorkommen. Afrolateinamerikaner erscheinen nur in den „Casta“-Bildern, in denen die verschiedenen ethnischen Gruppen und ihre Entstehung durch Beziehungen zwischen den „castas“<sup>115</sup> von zeitgenössischen Malern dargestellt wurden. Im englischsprachigen Flyer steht zu einem solchen „Casta“-Bild: „The settlement of the Spaniards in America led to the arrival of Africans and Asians, who found their place in the new society carrying out very different roles.“ Dies ist nun schon eine böse Geschichtsklitterung, denn die

Transatlántica, die während des Zehnjährigen Krieges Soldaten und militärische Ausrüstung nach Kuba brachte, Sklavenhändler und Besitzer von Zucker- und Kaffeeplantagen auf Kuba, transferierte sein auf Kuba gemachtes Vermögen nach Spanien, vor allem nach Barcelona und Madrid: Bahamonde Magro/Cayuela Fernández, *Hacer las Américas* (Anm. 97), S. 22, 57, 59, 141-143, 150, 161, 217, 368-369. Zu den Geschäften der Brüder Antonio und Claudio López als „negreros“: M. Zeuske, „Out of the Americas: Sklavenhändler und Hidden Atlantic im 19. Jahrhundert. Ein Forschungsprojekt am Historischen Seminar der Universität zu Köln“, in: AHF Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland (2009), S. 37-57, besonders S. 46, 52. ([www.ahf-muenchen.de/Forschungsberichte/Jahrbuch2009/AHF\\_Jb2009\\_Zeuske.pdf](http://www.ahf-muenchen.de/Forschungsberichte/Jahrbuch2009/AHF_Jb2009_Zeuske.pdf), 20.01.2012). Claudio López Bru (1853–1925), 2. Marqués de Comillas, war sein Sohn und Erbe, führte seine Geschäfte fort, kämpfte wie sein Vater politisch und finanziell gegen die Unabhängigkeit Kubas. Er spielte außerdem eine zentrale Rolle im militanten politischen Katholizismus in Spanien, förderte korporativistische katholische Gewerkschaften, gründete ein katholisches Seminar, später Universidad Pontificia de Comillas, spendete viel Geld an Arme, die arbeitswillig und gläubig waren und sich an die Vorschriften der katholischen Sexualmoral hielten. Wegen seiner politischen Unterstützung der katholischen Kirche und seiner Spenden wurde er später hagiographisch verklärt. Er sollte sogar heiliggesprochen werden. E. Faes Díaz, Claudio López Bru, Marqués de Comillas, Madrid 2009.

- 112 Das Museo Naval in San Fernando, das für diese Untersuchung von Interesse wäre, war im September 2011 geschlossen.
- 113 Alle Angaben zum Museo de América stammen von einem Besuch am 12.6.2011, aus dem an diesem Tag ausgehändigten englischsprachigen Flyer und gekauften Begleitheft „Museo de América“, Madrid 2005.
- 114 Guamán Poma, *Nueva corónica y buen gobierno* (1615), nachzulesen: <http://www.kb.dk/permalink/2006/poma/info/en/frontpage.htm>, 3.08.2011.
- 115 „Kasten“, historische Bezeichnung für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Spanischamerika, Weiße/Spanier, Indianer/indigene Amerikaner, Schwarze/Afrikaner und die Nachfahren aus verschiedenen interethnischen Paarbeziehungen, „Mestizen“, „Mulatten“ und zahlreiche Untergruppen. Zu den Begriffen: Mörner, Magnus, *Race mixture in the History of Latin America*, Boston 1967, S. 58. Dabei handelte es sich um der kolonialen Herrschaft dienende diskriminierende Zuschreibungen der Kolonialmacht.

Afrikaner kamen nicht an, sie wurden gegen ihre Willen unter schlimmsten Bedingungen – angekettet in überfüllten Schiffsbäuchen ohne sanitäre Einrichtungen – nach Spanischamerika verschleppt, und ihre Rolle war die von Sklaven, die unter Bedingungen arbeiten mussten, die ihre natürliche Reproduktion nicht gewährleisteten.

Nur in den „Casta“-Bildern „Sra. Principal con su negra esclava“ („Herrin mit ihrer schwarzen Sklavin“) und „Los Mulatos de Esmeraldas“ („Die Mulatten von Esmeraldas“, 1599) wird die Sklaverei erwähnt, in letztem indirekt. Die Beschriftung in der Ausstellung weist daraufhin, dass es sich dabei um die Anführer der *cimarrones negros* handelt, die sich an die Spitze einer indigenen Revolte gegen die Spanier in Ekuador gestellt hätten. Nachdem sie besiegt worden seien, sei ihr Bild Philipp III. von Spanien geschickt worden. Weder in der Beschriftung noch im Begleitheft wird erklärt, dass der Begriff *cimarrones* sich auf geflohene Sklaven bezieht. Im Begleitheft noch erwähnt, dass sich die *cimarrones* sich in Esmeraldas nach einem Schiffsbruch (eines Sklavenhandelschiffs? – das wird nicht erläutert) angesiedelt hätten<sup>116</sup>. Mit dem Bild „De Español y Negra nace Mulata“ („von Spanier und schwarzer Frau wird Mulattin geboren“) werden rassistische Vorurteile vermittelt, indem die schwarze Ehefrau eines Spaniers als zänkische Furie dargestellt wird, die ihren Ehemann schlägt, während ihr Kind versucht, die streitenden Eltern auseinanderzuhalten. Die Botschaft: eine interethnische Heirat widerspricht der sozialen Ordnung und damit wird auch die patriarchalische Geschlechterordnung ausgehebelt. Die Warnung vor interethnischen Beziehungen (vor allem mit Menschen afrikanischer Herkunft, die wegen ihrer Abkunft von Sklaven immer besonders stigmatisiert wurden) in diesem Bild von ca. 1785–1790<sup>117</sup> steht im Kontext der zunehmenden Kritik an interethnischen Beziehungen, die von den privilegierten Schichten wie von der Krone als Bedrohung der sozialen Ordnung in den spanisch-amerikanischen Kolonien wahrgenommen wurden. Daher konnten nach der „Real Pragmática Sanción“ zur Verhinderung ungleicher Ehen von 1776, ausgedehnt auf Amerika 1778 mit expliziter Bezugnahme auf die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener *castas*, Eltern Minderjährigen eine Eheschließung wegen ethnischer Ungleichheit verbieten. Der Verstoß gegen dieses Gesetz wurde mit Enterbung bestraft.<sup>118</sup> In der Ausstellung finden solche Konstellationen freilich keine Erwähnung. In den Abteilungen „La realidad de América“, „La Sociedad“, „La Religión“ und „La Comunicación“ findet so etwas wie eine geographisch-kartographische und anthropologische Bestandsaufnahme des indigenen, kolonialen und modernen Amerika statt, wobei die beschriebenen Gesellschaften in „sociedades igualitarias“ (egalitäre Gesellschaften), „sociedades complejas“ (komplexe Gesellschaften) und „sociedades con Estado“ (Gesellschaften mit Staat) unterteilt werden, die in den Amerikas fast bis heute immer nebeneinander existiert hätten und den verschiedenen Stadien der historischen Entwicklung entsprächen. Im Bereich der „so-

116 P. Cabello, Museo de América, Madrid 2005, S. 22, 26, Abb. S. 24-25.

117 I. Katzew, *Casta Painting. Images of Race in Eighteenth-Century Mexico*, New Haven/London 2004, Abb. 181.

118 V. Martínez Alier, *Marriage, Class and Colour in nineteenth-century Cuba. A Study of Racial Attitudes and Sexual Values in a Slave Society*, Cambridge 1974, S. 11.

ciudad“ gibt es einen Bereich zum „ciclo vital“ (Lebenszyklus), der laut Ausstellungsbelegtheft zeigen soll, dass in allen menschlichen Gesellschaften Geburt, Pubertät, Heirat und Tod von bestimmten Zeremonien begleitet werden: Dass die indigenen Kulturen und mit ihnen diese Zeremonien durch die spanische Eroberung in manchen Regionen gänzlich vernichtet und die afrikanischen Sklaven in der Ausübung ihrer Kultur massiv behindert wurden, ist wiederum kein Thema. Wirtschaft – Bergwerke, Plantagen, Handel – wird generell nicht behandelt.

Wie sieht es nun mit dem *Museo Naval* aus, dem Schiffahrtsmuseum, aus? War es nicht die Aufgabe der Marine, die spanische Flotten mit Gold und Silber und tropischen Landwirtschaftsgütern sicher nach Spanien zu geleiten und die spanischen Territorien, besonders die karibischen Inseln, nach denen die anderen europäischen Mächte so gierten, weil die Zuckerplantagenwirtschaft mit Sklaven auf ihnen so profitabel war, gegen Invasoren zu verteidigen? Lieferten sich England und Spanien nicht 1739–1748 den *War of Jenkins Ear* oder die *Guerra de Asiento*, den Krieg um den Monopolvertrag im transatlantischen Sklavenhandel? Haben nicht eben deshalb 1762 im Siebenjährigen Krieg die Engländer Havanna besetzt und mit ihrer Einfuhr von Sklaven das Bestreben der Zuckeraristokratie nach Freihandel mit Sklaven befördert, der dann 1778 tatsächlich verkündet wurde? Im Schiffahrtsmuseum ist die Ausstellung zunächst nach den spanischen Monarchen und ihren Seeschlachten geordnet, es gibt außerdem Abteilungen zur nautischen Wissenschaft, Marine und Wissenschaft und zum Schiffbau, zu den geographischen Entdeckungen, zu Trafalgar und dem Unabhängigkeitskrieg (Festlandsspanischamerikas), „Kampagnen in Kuba, Santo Domingo und Afrika“ und „Waffen und Ethnographie“ (die sich vor allem auf die Philippinen bezieht). Von den politischen, handelspolitischen und wirtschaftlichen Hintergründen der Kriege, zu denen die gezeigten Seeschlachten gehören, wird nichts berichtet, und man ahnt es, nicht vom Sklavenhandel, nicht einmal im Raum zu Kuba... Eine Marine ist eben dazu da, die Interessen der jeweils herrschenden Dynastie/Regierung militärisch zu verteidigen, und Punkt.<sup>119</sup>

In Madrid wird das Thema Sklavenhandel und Sklaverei in der spanischamerikanischen Kolonialgeschichte an den Orten, die geeignet wären, dies zu thematisieren, also verdrängt. Und in Cádiz, dem Ort, wo die ersten Anträge auf Abschaffung der Sklaverei von Abgeordneten der Cortes gestellt – und freilich abgelehnt – wurden und wo die erste spanische Verfassung Nachfahren von Afrikanern<sup>120</sup> von Bürgerrechten ausschloss?

119 Alle Angaben zum Museo Naval stamen von einem Besuch am 16.6.011 und dem Flyer „Museo Naval“. Die Zweigstelle des Museo Naval in San Fernando war im September 2011 geschlossen, als die Autorin diese besichtigen wollte.

120 Die indianischen Männer bekamen das Wahlrecht, wenn sie spanisch sprachen, lesen und schreiben konnten und die katholische Religion angenommen hatten – Regelungen, die viele Indigene ausschlossen.

### 6.3. Der *Bicentenario* der spanischen Verfassung von 1812 in Cádiz und San Fernando

Cádiz und San Fernando bereiten z. Z. den 200. Jahrestag der Verabschiedung ersten spanischen Verfassung im Jahr 1812 (im Zusammenhang mit der ersten liberalen Revolution in Spanien von 1808–1814 und dem Unabhängigkeitskrieg Spaniens gegen die napoleonische Besatzung) vor. Praktisch führt das dazu, dass das *Museo de las Cortes in Cádiz* und die Kirche San Felipe de Neri, wo die Abgeordneten der verfassungsgebenden Versammlung am 19.3.1812 die Konstitution von 1812 vor ihrer offiziellen Verkündung beschworen, wegen Bauarbeiten bis Ende 2011 geschlossen waren.<sup>121</sup> Beide Städte schmücken sich mit dem Attribut, „la cuna de la libertad“, die „Wiege der Freiheit“ zu sein. Sich an die Konstitution von 1812 positiv zu erinnern, ist durchaus angebracht, zur Zeit ihrer Gültigkeit (bis 1814) war sie die liberalste Verfassung in Europa und räumte den männlichen Staatsbürgern in Spanien und Hispanoamerika weitgehende politische Rechte ein. Sie schaffte aber nicht die Sklaverei, die dem Freiheitsgedanken am meisten entgegengesetzte Institution, ab,<sup>122</sup> und schloss die Afrohispanoamerikaner von den politischen Rechten aus, es sei denn, sie hätten besondere Verdienste um das Vaterland erworben (wie alle politischen Verfassungen des 19. Jahrhunderts bis zur Etablierung des aktiven Frauenwahlrechts in Neuseeland 1893 schloss auch die Verfassung von Cádiz die Frauen vom Wahlrecht aus).<sup>123</sup>

Dass Denkmäler wie das *Monumento a las Cortes* in Cadiz von 1912<sup>124</sup> keinen Hinweis auf die Begrenzungen der gepriesenen Verfassung enthalten, überrascht wenig. Sieht es bei der aktuellen öffentlichen Erinnerung vor dem *Bicentenario* anders aus?

121 Nach der Webseite des Museums (<http://www.cadiz.es/Category/cultura/museos/museo-de-las-cortes-de-cadiz/los-fondos/294>, 20.9.2011) werden in dem Museum Porträts berühmter Bürger aus der Zeit der französischen Belagerung ausgestellt, auch von etlichen hispanoamerikanischen Cortesabgeordneten des Jahres 1812.

122 In den Cortes von 1810–1814 scheiterten die Anträge von José Miguel Guridi y Alcocer, den transatlantischen Sklavenhandel zu verbieten, ein „Gesetz des freien Bauchs“ zu verabschieden und den Sklaven das Recht auf Freikauf zu gewähren sowie ein Gesetzesentwurf von Agustín de Argüelles zum Beenden des Sklavenhandels. M. R. Berbel/R. Bivar Marquese, La esclavitud en la experiencias constitucionales ibéricas, 1810-1824, in: I. Frasquet (Hg.), *Bastillas, cetros y blasones: la independencia en Iberoamérica*, Madrid, 2006, S. 347-374. J.M. García León, *En torno de las Cortes de Cádiz (Anécdotas, curiosidades, hechos y gentes de aquella magna Asamblea, Cádiz 2007*, S.165-174.

123 § 22, nachzulesen unter: <http://bib.cervantesvirtual.com/servlet/SirveObras/c1812/12260843118006070754624/ima0144.htm>, 14.10.2011.

124 Errichtet zum 100. Jahrestag der Cortes zwischen 1912 und 1929. Auf dem Monument präsentiert die Statue einer römischen Bürgerin die Verfassung, die oben auf der Säule auch als Buch dargestellt wird. Eine Statuengruppe ist der „ciudadanía“ (Staatsbürgerschaft /Gemeinsinn), eine andere der Landwirtschaft gewidmet. Weitere Szenen beziehen sich auf die Weigerung des Verteidigungsrates von Cádiz, sich den napoleonischen Truppen zu ergeben, und auf den Schwur der Abgeordneten auf die Verfassung von 1812 in Kirche San Felipe de Neri. Zwei Reiterstatuen verkörpern Krieg und Frieden. Auf der Rückseite wird „Amerika in den Cortes“ gedacht: unter einer Herkulesfigur links unten lässt Cristobal Colón einige Indianer, die er für die Königin mit nach Spanien gebracht hat, Isabela der Katholischen, Geschenke übergeben. M. L. Cano Navas, ESTUDIO ICONOGRÁFICO DEL MONUMENTO A LAS CORTES, CONSTITUCIÓN Y SITIO DE CÁDIZ, in: *Revista Virtual de de la Fundación Universitaria española, Cuadernos de Arte e iconografía*, II/4 (1989), <http://www.fuesp.com/revistas/pag/cai0437.html> (20.09.2011)

In Cádiz gibt es eine Schauspielerguppe, die im Auftrag des „Consortio para la Conmemoración del II Centenario de la Constitución de 1812“ (Konsortium zum Gedenken an den 200. Jahrestag der Verfassung von 1812), einem Gremium, in dem die Regierung von Spanien, die Junta von Andalusien, das Provinzparlament und die Stadtregierungen von Cádiz und San Fernando vertreten sind,<sup>125</sup> vor dem *Monumento a las Cortes* und der *Iglesia San Felipe de Neri* die Szenen zur Entstehung der Constitución de Cádiz, der „Pepa“, aufführt. Dabei wird der berühmte liberale Abgeordnete Agustín Argüelles vorgestellt (ohne sein Bekenntnis zum Abolitionismus zu erwähnen) und verkündet, dass die Verfassung „Millionen Hispanoamerikanern“ die Freiheit gebracht habe. Die Ausnahmen werden nicht erwähnt, ebensowenig, dass die Amerikaner sich nicht so sehr befreit gefühlt haben. Sonst hätten sie wohl 1810–1826 (hispanoamerikanisches Festland) und 1868–1878/1895–1898 (Kuba) keine Unabhängigkeitsrevolutionen gegen die spanische Kolonialherrschaft geführt. Besprochen wird auch die Abschaffung der Verfassung durch Fernando VII. und die Verfolgung der liberalen Abgeordneten in der Restaurationsperiode 1814–1820. Daraufhin wird ein Lied zur dynastischen Geschichte Spaniens seit den katholischen Königen gesungen.

In San Fernando wurden ein Denkmal für die Cortes von 1820 und ein Denkmal für die Pressefreiheit errichtet und auf dem „Campo de la Constitución“ („Feld der Verfassung“) wird des Schwurs der spanischen Armee auf die Verfassung von Cádiz am 19.3.1812 gedacht. Die Stadt holte sich den XVI Kongresse der AHILA (der Assoziation der europäischen Lateinamerikahistoriker) „El nacimiento de la Libertad en la Península Ibérica. Orígenes, Evolución y Debates“ („Die Geburt der Freiheit auf der Iberischen Halbinsel. Ursprünge, Entwicklung und Debatten) 2011 in die Stadt. Dessen Eröffnungssitzung fand im Teatro de las Cortes, dem Tagungsort der Abgeordneten der verfassungsgebenden Versammlung von September 1810 bis Februar 1811, statt.<sup>126</sup> Und schließlich gibt es ein „Centro de Interpretación del Parlamentarismo“ (Zentrum der Interpretation des Parlamentarismus), wo man am ehesten eine Reflexion zu den hier besprochenen Themen erwarten könnte. In dem Zentrum zur Geschichte des spanischen und internationalen Parlamentarismus kann man von Monitoren aus auf mehreren Ebenen Bild- und Textdokumente zu den Ereignissen von 1808–1812 und ihrer Vorgeschichte in der Periode

125 Die Zusammensetzung des Gremiums kann man dem aus diesem Anlass verteilten Flyer entnehmen, in dem u. a. verkündet wird, dass die Infrastrukturen, die zum Bicentenario entstehen, zu einem Motor für die wirtschaftliche Entwicklung der Bucht von Cádiz dienen sollen. In dem Flyer wird auch als Ziel von „La Pepa 2012“ genannt, die „Transzendenz der Verfassung von 1812 für Europa und Amerika“ zu verkünden, also Spanien als Befreier der Amerikas darzustellen.

126 In der Eröffnungsrede von Carlos Martínez Shaw wurden der Ausschluss der afro-descendientes von politischen Rechten und das Schweigen der Verfassung von 1812 über die Sklaverei benannt, aber gesagt, dass man die Farbigen ausgeschlossen hätte, weil sonst viel mehr Amerikaner als Spanier das Wahlrecht gehabt hätten. Daher seien die spanischen Abgeordneten für den Ausschluss und die hispanoamerikanischen Abgeordneten dagegen gewesen. Das greift viel zu kurz: es gab spanische und spanischamerikanische Parlamentier in beiden Lagern und der Ausschluss der Nachfahren von Afrikanern hatte auch mit rassistischen Vorurteilen und der Furcht der weißen Eliten vor farbigen Aufsteigern zu tun. F. Alvarado, Franklin, Los descendientes de africanos en las Cortes de Cádiz, in: R. Cáceres Gómez (Hg.), *Del olvido a la memoria: Esclavitud, resistencia y cultura*, San José 2008, S. 55–60.

der Aufklärung abrufen. Es werden u.a. Informationen über die spanischamerikanischen Juntas, die nach der Besetzung Spaniens durch napoleonischen Truppen die Macht in Hispanoamerika übernahmen und schließlich die Unabhängigkeit der ehemaligen spanischen Kolonien vorbereiteten, und über die frühen spanischamerikanischen Verfassungen ab 1811 (Erste Verfassung Venezuelas) vermittelt. Es wird von der Verkündung gleicher Rechten für die Bürger beider Hemisphären durch die Verfassung von Cádiz gesprochen, ohne die Exklusion der Afrohispanoamerikaner zu erwähnen, während der Ausschluss der Frauen vom Wahlrecht benannt und dessen historische Hintergründe beleuchtet werden. Berichtet wird von der Wahl spanischamerikanischer Abgeordneter zu den Cortes von 1810 und deren Vertretern in der Redaktionskommission der Verfassung, von der wichtigen Rolle des Abgeordneten José Mexía Lequerica aus Quito, der in den Cortes Venezuela vertrat, auf Seiten der radikalen Liberalen (für den es in Cádiz an einem Haus an der Plaza de Mina eine Gedenktafel gibt). Der Sklavenhandel nach und die Sklaverei in Hispanoamerika vor und nach der Independencia werden nirgendwo erwähnt.

Trotz der Erinnerungslücken ist das „Centro de Interpretación del Parlamentarismo“ sicher eine Institution, die der Verbreitung demokratischen Gedankengutes dienen soll, u. a. durch die Präsentation von Videosequenzen zur Wiederherstellung der Demokratie in Spanien nach dem Sturz der Franco-Diktatur 1976 und dem gescheiterten Militärputsch gegen die Demokratie 1981. In derselben Stadt gibt es aber auch das *Panteón de Marinos Ilustres* in der Militärsiedlung San Carlos, das Pantheon für die berühmten Seeleute, dessen Bau 1786 unter Carlos III begonnen wurde, das aber erst unter Isabel II. 1854 fertig gestellt eingeweiht wurde, die das *Colegio Naval* auf dem Gelände gegründet hatte. Weitere Bauarbeiten fanden unter der Diktatur Francos statt, von 1943–1959. Hier sind die „Helden“ der spanischen Marine von Trafalgar bis zum Bürgerkrieg beigesetzt<sup>127</sup> und werden mit kitschigen Denkmälern geehrt, einschließlich derer, die die hispanoamerikanischen Unabhängigkeitsrevolutionen von 1810–1826 bis und die *Independencia* Kubas 1895–1898 niederschlagen sollten. Es gibt in Grabmal für Joaquín Bustamante y Quevedo, Chefs des Generalstabs der „Escuadro de Operaciones de Cuba“, ein Monument für Manuel Deschamps y Martínez, Kapitän des Handelsschiffes „Montserrat“ der Compañía Trasatlántica, das 1898 den spanischen Häfen in Kuba unter Umgehung der Blockade durch die USA zu Hilfe kam, ein Grabmal für den Admiral Pascual Cervera y Topete (1839–1909), dessen Flotte vor Santiago de Cuba versenkt wurde und der nach dem Sieg der USA die spanischen Marinetruppen vor endlich abzog. Das Agieren der franquistischen Marine im Bürgerkrieg von 1936–1939 wird gewürdigt. Zum Beispiel wird Salvador Moreno Fernández (1886–1966), Schiffskommandant auf Seite der Franquisten im Bürgerkrieg und Marineminister während der Franco-Diktatur (1939–1945, 1951–1957) und in Baltasar Garzóns Anklageschrift gegen die 35 höchsten Funktionäre

127 Tafeln erinnern auch an Seekriegshelden früherer Zeiten wie Cristobal Colón. Eine Tafel ehrt alle Marineangehörigen Spaniens vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart, inklusive der Konquistadoren, der „Flota Nacional“ und der „Flota Republicana“.

des Franco-Regimes<sup>128</sup> als Verbrecher gegen die Menschlichkeit genannt, im *Pantéon* mit einem Grabmal geehrt.

Ein pensionierter Marineoberst gestaltete die offizielle Führung für die Kongressteilnehmer/innen der AHILA am 8. September 2011. Er trug zwischen launigen Anekdoten einen sehr nationalistischen und militaristischen Diskurs vor, der angesichts der Tatsache, das der Mann offenbar noch Beziehungen zur daneben liegenden Schule für Unteroffiziere der Marine hat, für die spanische Demokratie fürchten lässt, wenn ihre Marinegehörigen in diesem Geist erzogen werden. Resümee: Die spanische Marine hat, gleich unter welcher Regierung, immer für das Richtige gekämpft, und selbstverständlich immer hehre nationale Interessen verfolgt. Kolonialbesitz und Sklavenhandel zu schützen war ebenso in Ordnung, wie die Zweite Spanische Republik stürzen.

Die Spurensuche nach Erinnerungsorten an Sklavenhandel, Sklaverei- und Kolonialgeschichte in Spanien führt also vor allem an Orte des Verdrängens und Vergessens. Dass die großen öffentlichen Debatten in den Medien sich, wenn überhaupt, eher mit der noch längst nicht aufgearbeiteten Franco-Diktatur befassen, als mit der fernen kolonialen Vergangenheit, überrascht wenig. In Zeiten wirtschaftlicher Krisen stehen Kontroversen über die Geschichte nicht in unbedingt im Mittelpunkt öffentlichen Auseinandersetzungen. Dazu kommt, dass es in Spanien keine starke afrohispanoamerikanische Minderheit analog zur afrokaribischen Diaspora in England und Frankreich gibt, die eine Diskussion des Themas erzwingen wollte oder könnte. Aber selbst im akademischen und intellektuellen Milieu, wo man doch eigentlich etwas mehr Reflexion internationaler Debatten zur Geschichtspolitik erwarten könnte, ist das Thema bisher kaum präsent.

## 7. Schlusskommentar

Den Leser/innen dieses Beitrages wird nicht entgangen sein, dass die Autorin dieses Beitrages der Meinung ist, dass in den ehemaligen kolonialen Metropolen und an historischen Schauplätzen von Sklavenhandel und Sklaverei an deren Geschichte erinnert werden sollte und die Verdrängung dieser unbequemen Vergangenheit aus ideologischen und/ oder kommerziellen Gründen nicht angebracht ist. Die Geschichtsdarstellung sollte versuchen, der Komplexität des Themas gerecht zu werden, die aktuellen Forschungen der Sklavereigeschichte einzubeziehen und die Geschichte der Sklaverei nicht als separaten, sondern als integralen Teil der Geschichte Europas, der Amerikas und Afrikas zu präsentieren. Sie sollte nicht in die paternalistische Denkweise der Abolitionist/innen des 19. Jahrhunderts zurückfallen und der Perspektive der widerständischen Opfer der Versklavung breiten Raum geben. Ausstellungsmacher/innen, Museumskurator/innen und

128 [www.publico.es/espana/165743/el-dictador-y-sus-complices/slideshow#8](http://www.publico.es/espana/165743/el-dictador-y-sus-complices/slideshow#8). 22.9.2011. Auto del Juez Garzón en que se inhiere de investigar la causa del Franquismo: Juzgado Central de instrucciones Nº 5, Audiencia Nacional, Madrid, Sumario (Proc. Ordinario 53/2008 E, Madrid 18.11.2008. Anklage wegen „detención ilegal“ (illegale Festnahme „Verschwindenlassen“) politischer Gegner von 1936. Salvador Moreno Fernández wird als einer der Hauptschuldigen der Franco-Diktatur benannt, aber sein Tod festgestellt.

Auftraggeber/innen von Denkmälern sollten mit der afrokaribischen Diaspora in Europa bzw. den ortsansässigen afro(latein)amerikanischen Gemeinden in einen Dialog über die angemessene Form der Erinnerung treten, wenn die Erinnerungsorte nicht ohnehin auf deren Initiative zurückgehen. Es ist nicht zu erwarten, dass es man zu einer solchen Frage in irgendeinem sozialen Kontext eine einheitliche Meinung erreichen kann oder dass es überhaupt eine „richtige“ Form gibt, an diese Vergangenheit zu erinnern, aber schon die öffentliche Debatte darum wird ein historisches Bewusstsein zur Bedeutung der Geschichte von Sklaverei und Sklavenhandel außerhalb akademischer Kreise bewirken.